" SO JEMAND
MEIN WORT WIRD HALTEN,
DER WIRD DEN TOD
NICHT SEHEN EWIGLICH " - Joh.8,51

Z U M G E D E N K E N

an

P F A R R E R F R I E D R I C H B R U N N

geb. am 15.Februar 1819
gest. am 27. März 1895

aufgezeichnet zu seinem 15o. Geburtstag
seiner Gemeinde und seinen Freunden

Pfarrer Friedrich Brunn, der Gründer und erste Seelsorger der Ev.- Luth. Zionsgemeinde in Steeden, ein Arbeiter in dem Reiche Jesu Christi, ein Kämpfer und Lehrer für biblisch reine, klare Wortverkündigung, wurde der Neugründer der lutherischen Kirche in Herzogtum Nassau und an anderen Orten seines Wirkungsbereiches.

Geleitwort:

Der Gedenktag an den 150 ten Geburtstag von Pfarrer Fr.Brunn gab einem Glied unserer Gemeinde den Anstoß, sich näher mit der Person Brunns und seinem Wirken zu befassen.
Dazu bot sich das "Brunn-Archiv in Steeden" mit seinem Material an urkundlichen Schriftstücken als reiche Quelle an.

Ein solcher Rückblick in die Vergangenheit läßt vor uns das Bild eines Mannes entstehen, der nur eines wollte: Gottes Reich auf Erden mitbauen helfen.
Gewiß war es eine Kampfzeit mit manchen unliebsamen Erscheinungen. Es war aber auch eine Segenszeit, in der Gott durch sein Evangelium Menschenseelen für die Ewigkeit gerettet hat.

Welchen Nutzen soll ein solcher Rückblick in die Vergangenheit und auf Pfarrer Brunn für die nachfolgenden Generationen haben?

Zunächst wollen wir uns dessen dankbar bewußt werden, daß Gott uns durch unsere Vorfahren die treulutherische Kirche wiedergeschenkt hat mit ihrer reinen Wortverkündigung und dem stiftungsgemäßen Gebrauch der heiligen Sakramente.
Das sind unschätzbare Gaben Gottes, die er uns zu fleißigem Gebrauch für unser eigenes Seelenheil anvertraut hat.

Mit seinen Gaben hat uns der Herr auch Aufgaben gestellt:

Einmal, mit allen unseren Kräften dafür einzutreten, daß die Lutherische Kirche unverändert erhalten bleibe.

Zum andern, daß wir mithelfen, das rettende Evangelium von Jesus Christus andern Menschen nah und fern zu bringen.

Dazu werden wir gern bereit sein, wenn wir selber davon überzeugt sind, in unserer lutherischen Kirche und Gemeinde eine Verkörperung der Gemeinde Jesu zu haben.
Unser Zeugnis aber wird erst wahrhaftig werden durch unseren Wandel in der Liebe und in der Demut.

Pfarrer Friedrich Brunn war nicht nur ein Lehrer der Vergangenheit.
Sein Zeugnis muß auch uns zum Zeugnis und zur treuen Mitarbeit im Reich Gottes verpflichten.

Sein Zeugnis von der barmherzigen Liebe Gottes zu allen Menschen möge auch in der Gegenwart und Zukunft weiter wirksam bleiben.

"Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Hebr.13,7.

Steeden, im Jahre 1969

Bernhard Henschke

luth.Pfarrer

Während in der heutigen Zeit viele um klare Erkenntnisse über die Aussagen der Bibel ringen, haben wir eine lutherische Kirche, die an der Wahrheit der Bibel, als dem geoffenbarten Gotteswort, festhält.
Sie steht auch fest zu den altkirchlichen und lutherischen Bekenntnissen, als Auslegungen der biblischen Aussagen.

Wir haben in Steeden inmitten einer unierten Landeskirche eine lutherische Gemeinde.

Wie kam sie zustande? Wie kam es nach der Gründung der Union zur Bildung einer gesonderten lutherischen Kirche?

Diese Fragen müssen wir uns stellen, wenn wir uns an Pfarrer Friedrich Brunn erinnern wollen.

Wenn man die Entwicklung,wie es zu einer lutherischen Gemeinde kam und wie die lutherische Kirche sich ausdehnte, verfolgt, muß man bekennen,"es ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen."

Gott hat sich in Pfarrer Brunn ein Werkzeug zugerüstet, mit dem er die Gemeinde aus der unierten Landeskirche führen wollte. Pfarrer Brunn wurde ein Gefäß der Gnade Gottes, deren Segensfülle auf seine Mitmenschen überströmte, so beschreibt Professor Dr.Kirsten diese Entwicklung in der Gedächtnispredigt zum 150.Geburtstag am 16.Februar dieses Jahres.

Gottes Gnade führte Friedrich Brunn aus der Finsternis des Unglaubens und aus der Unwissenheit in geistlichen Dingen zum Glauben an Jesus Christus und zur klaren Erkenntnis der biblischen Wahrheiten. Sie bewirkte,daß er sein Leben fortan ganz unter Gottes Führung stellte.
Gott führte dieses Leben und rüstete Friedrich Brunn für seine Aufgaben zu.
Durch viele Anfechtungen trieb er ihn tief in Gottes Wort hinein und gründete seinen Glauben fest. Mancherlei Gnadenerweise stärkten ihn, Leiden und Nöte lehrten ihn Demut und Geduld für alle Kämpfe, die er zu bestehen hatte.
Sein Glaube erwies sich in unbedingtem Gehorsam gegen Gottes Wort.

In den für Menschen unüberwindlichen Schwierigkeiten ebnete Gott selbst die Wege und half, daß es zur Gründung einer unabhängigen, lutherischen Gemeinde in Steeden kam.

Gott half, daß die lutherische Kirche sich weiter ausdehnte und später zur lutherischen Freikirche zusammengefügt wurde.

Pfarrer Brunn wurde zum Wegweiser für viele Menschen zu Christus und für viele Christen zur lutherischen Kirche.

Über die Grenzen unseres Landes hinaus gedenken heute noch viele in Liebe und Dankbarkeit an Pfarrer Friedrich Brunn als ihrem geistlichen Vater.

R.

I. Wie Pfarrer Brunn der Gründer der lutherischen Gemeinde in Steeden wurde.

1. Über seine Jugend

Friedrich Brunn wurde als Sohn des Hofpredigers Brunn auf Schloß Schaumburg geboren. Sein Vater war ein sehr liebenswerter, gütiger Mensch, aber ein ganzer Rationalist.
Friedrich Brunn ist ohne Gott und Religion aufgewachsen.
Sein Vater dachte, es sei eine Entweihung des Gebets, wenn man mit einem Kind betete.
Er erzog seine Kinder zur menschlichen Tugend und Eigengerechtigkeit.
Pfarrer Brunn berichtet, daß er bis zu seinem 18. Lebensjahr niemals einen ernstlichen Gedanken an Gott gehabt habe.
Auch die Religions-und Konfirmandenstunden waren von der rationalistischen Auffassung geprägt und gingen ohne besondere Nachwirkungen an Friedrich Brunn vorbei.

Er besuchte 4 Jahre das Gymnasium in Weilburg. In religiöser Hinsicht wurde er jedoch nicht gefördert. Er schreibt über diese Zeit:" Mein Herz blieb geistlich tot in Sünden."

2. Über sein Studium

Dem Wunsche seines Vaters, Teologie zu studieren, kam er nach. Ein Bruder seines Vaters war Pastor in Wörlitz/Anhalt. Er lud ihn ein, in Leipzig, wo ein früherer Schüler von ihm war, zu studieren. Friedrich Brunn nahm diesen Rat an.

Dieser Schüler war Graul, später Missionsdirektor in Leipzig. Nach Pfarrer Brunns Aussagen war er ungewöhnlich begabt. Er war zu lebendigen Glauben an Christus gekommen.
Friedrich Brunn schloß sich eng an Graul an. Sie kamen täglich zusammen und diskutierten religiöse Fragen.
Durch Graul lernte Brunn seinen Heiland Jesus Christus kennen und Vertrauen zu ihm fassen.

Dieses kostete ihm einen ungeheueren Kampf. Er hatte seither keine Feindschaft gegen das Christentum; aber um Christ zu werden, mußte er sein ganzes bisheriges Denken umstellen. Das Vertrauen auf die eigne Tugend mußte schwinden.

Ob das natürliche Gute schon eine Erfüllung des göttlichen Gesetzes schon Liebe zu Gott sei, das waren die schwierigsten Fragen für ihn. Sie erforderten viel Forschen und Nachsinnen.

Langsam traten ihm Christus und seine Erlösung mehr vor die Seele. Er lernte die Verderbtheit seines Innern kennen, und lernte glauben, daß man nur aus Gnaden, im Vertrauen auf Christus, selig werden könne. Aber dieser Glaube war noch sehr schwach.

Friedrich Brunn war 11/2 Jahre in Leipzig, studierte dann ein weiteres Jahr in Bonn und ein Jahr auf dem theologischen Seminar in Herborn.

Seine 2 Kandidatenjahre verbrachte er bei seinem Vater. Während dessen Kranksein verwaltete er das Pfarramt Cramberg-Habenscheid längere Zeit selbstständig.

Nach seinem späteren Bericht stand auch diese Kandidatenzeit unter vielen inneren Kämpfen.
Denn er wußte noch nicht recht, wie man zu diesem Heiland kommen und seine Gnade fassen könnte. Er litt unter den Anfechtungen der Sünde. Von der Gewißheit der Vergebung war er nicht überzeugt.
Die Bedeutung der Gnadenmittel hatte er noch nicht erfaßt.
Er erkannte nicht die Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium.
Vor Gott gerecht werden,schien ihm gleichbedeutend mit fromm werden.
Zur Belehrung fehlten ihm die rechten Bücher. Er war ganz auf das eigne Suchen in der Heiligen Schrift angewiesen.
Vieles war ihm darin unklar und große Zweifel kamen ihm,sodaß sein schwacher Glaube zu erlöschen drohte.
Gott half ihm über die Zweifel hinweg.
Er stellte ihn an einen neuen Ort und in neue Aufgaben.

3. Über seine Berufung als Kaplan nach Runkel

Die Berufung nach Runkel Ende des Jahres 1842 war ihm ein freudiges Ereignis. Runkel kam ihm wie ein gelobtes Land vor, in das der Herr ihn führen wollte.
Was fand er in Runkel vor?
Bei seiner ersten Predigt in der dortigen Kirche hatte er fünf Zuhörer. Sein Vorgesetzter war ein rationalistischer Prediger.
Da er alt und schwach war, hatte man Pfarrer Brunn ihm zur Hilfe gegeben.
Das Gemeindeleben war fast erstorben. Jede Erinnerung an alte Katechismen und Lieder, selbst an die zehn Gebote und das Apostolische Glaubensbekenntnis war ganz erloschen. Auch bei Taufen wurde letzteres nicht mehr gesprochen.
Der eingeführte Katechismus lehrte den reinen Naturglauben.
Auf die Frage,wer Christus war,stand:"Er war ein Mensch wie wir, der in der innigsten Verbindung mit Gott stand.

Pfarrer Brunn war von den Verhältnissen nicht erschüttert, sondern er freute sich,daß Gott ihn dort in diese Arbeit gestellt hatte. Er fühlte sich wie ein Missionar unter Heiden.

Da die Gemeinde nicht in die Kirche kam, so fing er frisch an, die einzelnen Gemeindeglieder zu besuchen.
Diese hatten es noch kaum erlebt, daß ein Pfarrer sie besuchte.
So wurde er überall freudig begrüßt.
Was sagte er den Leuten?
Er suchte ihnen zu zeigen, wie ein Mensch zur Erkenntnis der Sünde kommen,und wie er sich um Vergebung an Gott wenden müsse.

Neben den Hausbesuchen machten seine Leichenreden großen Eindruck auf die Gemeinde. Er bekannte allemal, daß die Seele des Verstorbenen nun vor Gottes Gericht stehe und empfange,wie sie bei Lebzeiten gehandelt habe,es sei gut oder böse.

Diese biblische Wahrheit ging den Menschen durchs Herz.
Pfarrer Brunn berichtet, daß eine Furcht Gottes auf die ganze Gemeinde fiel. Sie wachte aus ihrem Todesschlaf auf.

Bei aller Freudigkeit fing Pfarrer Brunn jedoch allemal seine Arbeit mit dem Gefühl großer Schwachheit an.
Er schreibt, daß er mit heißem Gebet, tief demütig alles Gott befehlend, von Haus zu Haus gegangen sei,um die verlorenen Seelen zu suchen.
Gott ließ ihn seine Hilfe erfahren. Er öffnete ihm die Herzen, daß er in Liebe aufgenommen wurde.

Bei seinem ersten Hausbesuch in Steeden traf er auf einen Kreis von Leuten, die regelmäßig in einzelnen Häusern zum Lesen der Bibel

zum Singen und Beten zusammenkamen.

Steeden war nach einem Bericht von Amtmann Vogler aus Runkel durch eine Masse branntweindurstiger Proletarier, der Braunsteinarbeiter, bedroht, dem völligen Verderben anheimzufallen. Es arbeiteten in der Zeit viele Italiener in Steeden.

Eine pietistische Sektenbewegung war von Holland in die hiesige Gegend vorgestoßen.Sie hatte versucht,die Leute zum Christentum zurückzuführen. Neben verschiedenen Orten der Umgegend wie Hofen und Diez,hatten sich in Steeden Kreise gebildet, die für religiöse Gedanken aufgeschlossen waren.

Pfarrer Brunn nahm sich dieser Gebetskreise an. Er erkannte bald, daß das schwärmerische Wesen nicht dem Christentum entsprach. Er versuchte, die Leute zu belehren, indem er ihnen in schlichter Weise Bibeltexte auslegte.

Ab Herbst 1843 fing er an,in den alten Kapellen der zum Dekanat gehörenden Ortschaften regelmäßig Wochengottesdienste zu halten. Er predigte darin über die zehn Gebote und das Apostolische Glaubensbekenntnis.
Oft hielt er im Anschluß daran noch eine Bibelstunde in den Schulen, da die Leute noch mehr von ihm hören wollten.

Auch bei den Hausbesuchen kamen häufig viele zusammen, sodaß er meistens einen größeren Kreis Zuhörer um sich hatte. Er gab ihnen christliche Bücher und Erbauungsschriften zu lesen.

Das geistliche Leben in der Gemeinde war neu erwacht. Die Leute kamen wieder in die Kirche. Die Runkeler Kirche wurde bald zu klein, sodaß sie vergrößert werden mußte. In der Zeit des Umbaus predigte Pfarrer Brunn ein halbes Jahr lang von der Treppe des Runkeler Schlosses aus vor einer großen Menschenmenge.
Eine große Bewegung entstand in der ganzen Gegend.Gott schuf eine neue geistliche Erweckung durch ihn.Die Menschen erkannten ihr sündliches Leben und wurden durch Pfarrer Brunn auf Christus gewiesen.

Gott ließ eine neue Gemeinde von Gläubigen entstehen, die sich um Pfarrer Brunn sammelte.

4. Über die innere Entwicklung zum Lutheraner und zur lutherischen Gemeinde.

Die Gläubigen waren ein Herz und eine Seele, berichtet Pfarrer Brunn in seinem Buch.Sie waren auch mit ihm,ihrem Pfarrer, engverbunden.

So war auch die innere Entwicklung zur Erkenntnis der lutherischen Lehre ein gemeinsames Reifen.

Viele waren zum Glauben freudig erwacht. Wie Pfarrer Brunn schon früher sehr angefochten war, so mußten auch diese Christen jetzt allerlei Nöte durchstehen. Sie wurden von Anfeindungen der Ungläubigen bedrückt und von Zweifeln geplagt. Woher nahmen sie Gewißheit für ihren Glauben?

Pfarrer Brunn hatte in besonderem Maße unter den Anfechtungen zu leiden.Die Predigtvorbereitungen machten ihm unter diesen Stimmungen ungeheuere Mühen.
Die Not trieb ihn tief in Gottes Wort hinein.Gleich Luther lag er oft auf den Knieen und rang mit Gott.

Langsam lernte er nur auf das Wort,das in der Bibel stand, achten. Er lernte auf Gottes Verheißungen bauen, statt seinen Gefühlen zu trauen.

So löste er sich von dem gefühlsmäßigen Streben des Pietismus, der unbewußt großen Einfluß auf ihn ausgeübt hatte.

Die Anfechtungen trieben ihn gleichfalls zu den Sakramenten hin. Hier fand er Gewißheit für die Vergebung der Sünden.

In der Zeit dieses inneren Ringens nach Gewißheit für den Glauben und nach Klarheit für die Lehre besuchte ihn sein Freund Graul. Er wies ihn auf die lutherische Lehre hin.

Die Gemeinde sagte später bei der Regierung,daß Missionsinspektor Graul aus Leipzig sie besucht habe.Er habe sie auf die Schäden der Landeskirche aufmerksam gemacht und auf die lutherische Kirche hingewiesen.

Grauls Besuch war nur kurz. Luthers Werke und andre lutherische Schriften zum Studium hatte Pfarrer Brunn nicht.
Er war wieder allein auf das Studium der Heiligen Schrift und der Augsburgischen Konfession angewiesen.
Besonders das gründliche Studium der Augsburgischen Konfession im Vergleich mit der Heilgen Schrift legte ihm den Grund zur lutherischen Lehre.

So ist er mit Gottes Hilfe in fleißigem Studium zu klarer Erkenntnis von allen Hauptstücken der christlichen Lehre hindurchgedrungen Er lernte den Reichtum der Gnadenmittel,die Gott gegeben hat, schätzen.
Allein aus der Bibel lernte er auch die reformierten und anderen Kirchen beurteilen.

In der großen Not in der Frage beim Heiligen Abendmahl,wer denn recht habe, Calvin oder Luther, schenkte Gott ihm den Glauben an die Worte, wie sie in der Schrift standen.

Was er an Erkenntnis im Glauben empfing,reichte er seiner Gemeinde weiter.So wuchs auch sie in der Erkenntnis der lutherischen Lehre.

Pfarrer Brunn rühmt in seinem Buch Gottes große Gnade,die ihn zum rechten Glauben gebracht und mit seiner Gemeinde zur lutherischen Lehre geführt habe.

5. Über die Entstehung einer unabhängigen, lutherischen Gemeinde

a) Die Beweggründe und die Entwicklung zum Austritt aus der unierten Landeskirche

Die damalige Landeskirche im Herzogtum Nassau war uniert.
Die Zeit der Aufklärung beeinflußte auch die Religionen.
Der Rationalismus hatte sich in den protestantischen Kirchen ausgedehnt.
Die Gemeinden waren meistens nicht fähig, den einschleichenden Irrlehren entgegenzutreten. Die Lehrunterschiede waren ihnen kein Grund mehr zur Auseinandersetzung.

So stand nichts im Wege,aus lutherischer und reformierter Kirche eine einheitliche Kirche zu bilden. Der Staat begrüßte dieses Plan

Bedeutende Männer beider Kirchen gingen daran, die Union zu gründen 1817 wurde auf der Synode in Idstein beschlossen, die Union in Nassa einzuführen. Voller Freude teilte man den Gemeinden den Beschluß mit
Am Reformationsfest desselben Jahres,zum 300-jährigen Bestehen der Reformation, wurde in einem feierlichen Gottesdienst die Union bei den Gemeinden eingeführt.

Die lutherische und die reformierte Kirche hörten jetzt zu bestehen auf und eine neue, die unierte Kirche war zustandegekommen. Menschen schien es ein wunderbares Werk zur Einigung der Kirche zu sein.Die einzelnen Gemeinden brauchten ihr Bekenntnis nicht aufzugeben.

Aber die Pfarrer wurden jetzt auch nicht mehr auf ein bestimmtes Glaubensbekenntnis verpflichtet. Ihrer freien Meinungsäußerung stand nichts im Wege.
Dies hatte zur Folge, daß viele freidenkende Pfarrer in der Kirche Einfluß gewinnen konnten. Dadurch entfernte sich die gesamte Kirche langsam mehr von den über die Aussagen der Bibel bestehenden Bekenntnissen.
Es war nicht verwunderlich, daß das kirchliche Leben dadurch zurückging.
Der Pfarrer wurde der Gemeinde von der kirchlichen Behörde und dem Staat gegeben. Sie konnte ihn nicht wählen.

Um die vorhandenen Gegensätze in der Lehre zu verwischen, kam es häufig vor, daß einer etwa früher lutherisch gewesenen Gemeinde ein rationalistisch eingestellter Pfarrer gegeben wurde.

Durch diese bei einem Pfarrwechsel bestehende Möglichkeit kam die neue Gemeinde, die sich um Pfarrer Brunn gebildet hatte, in Bedrängnis.

Die Kaplanstelle in Runkel war aus Altersgründen des Dekans eingerichtet worden. 1845 war dieser gestorben. Daher war mit der Versetzung von Pfarrer Brunn zu rechnen. Der nachfolgende Dekan Stein schien keine ständige Hilfe zu benötigen.

Die neue Gemeinde hing mit großer Begeisterung an Pfarrer Brunn. Aber sie war ihrer Größe nach wieder sehr zurückgegangen.
Pfarrer Brunn forderte von den Gliedern ein frommes Leben, so wie es dem Glauben entsprach. Nur wenige waren auf die Dauer dazu bereit.

Auch ein äußerer Grund führte bei einem Teil der Glieder zu einem Rückgang von der Gemeinde.
Im dritten Jahr seiner Amtszeit, 1845 stellte sich bei Pfarrer Brunn ein Halsleiden ein. Seine Sprachorgane waren durch das viele laute Predigen überreizt, sodaß er oft nur stotternd sprechen konnte.
Dadurch blieben viele seinem Gottesdienst fern und lösten sich wieder von seinem Einfluß.

Im Jahr 1846 war somit die sich um Pfarrer Brunn sammelnde neue Gemeinde nicht mehr so groß, wie am Anfang seines Wirkens.
Aber sie war zu lutherischen Glauben gekommen und wollte unbedingt dabei bleiben.
Sie wollte auch künftig nur einen lutherischen Geistlichen als Seelsorger annehmen. Daß ihr dieses auf die Dauer in der unierten Landeskirche ermöglicht würde, schien fraglich.

Was sollte es geben, wenn man Pfarrer Brunn versetzen würde? Diese Frage beschäftigte sie sehr.

Pfarrer Brunn legte diese Frage in einem Brief seinem Freund Graul vor.
Dieser gab den Brief dem Leipziger Professor v. Harleß und bat ihn um ein Gutachten.
Anfang Mai kam Grauls Antwortbrief mit dem Gutachten von Professor v. Harleß.

Pfarrer Brunn schreibt dazu: "..Es war...als wenn ein Blitz aus heiterem Himmel mich träfe...."

Beide Männer hatten ihm geraten, ja, ihm als Pflicht vor-gestellt, die Union zu verlassen und sich zur lutherischen Kirche zu bekennen.
Pfarrer Brunn hatte vorher nie ernstlich an einen Austritt aus der Landeskirche gedacht. Seine Gemeinde wäre schnell zu dem Austritt bereit gewesen. Aber bei ihm mußte die Sache erst weiter reifen.
Seine Worte hierzu: "..aufs Tiefste hatte mich das Gutachten ergriffen, aufgeregt und erschüttert. Es begann eine Zeit des angestrengtesten Ringens...Tag und Nacht lag mir die Sache im Kopfe, daß mir der Schlaf verging und meine Gesundheit wankte..."

Aber ich hatte die G rundprinzipien der lutherischen Lehre von Wort und Sakramenten klar erkannt...."
So konnte es bis zu einer Entscheidung nicht lange dauern.

Professor v.H_arleß sprach eindeutig aus, wer einen Glauben habe, müsse ihn auch bekennen.
Eine Gemeinde müsse ihren Glauben öffentlich bekennen.
In einer bekenntnislosen Kirche könne niemand bleiben, der Glauben habe.
Bleibe er, so mache er sich der Sünde dieser Kirche teilhaftig....

Diese letzten Worte hatten Pfarrer Brunn sehr getroffen.
Er überdachte die Zustände in der unierten Landeskirche gründlich, und fragte sich, ob er mit seiner Gemeinde weiterhin mit gutem Gewissen darin bleiben könne.
Um nicht übereilt zu handeln, schrieb er noch an Pfarrer Löhe in Neuendettelsau und bat ihn um seinen Rat.
Indessen mußte er seine Gemeinde beruhigen, die schon dabei war, die Bildung einer selbständigen Gemeinde zu besprechen.

Pfingsten 1846 kam Anfang Juni heran.
Die Zustände der Landeskirche lagen Pfarrer Brunn schwer auf der Seele. Er nahm vor allem Anstoß daran, daß die Pfarrer bei ihrer Ordination nicht mehr auf die Symbolischen Bücher verpflichtet wurden, sondern nur auf die allgemeinen Lehren des Evangeliums. Dadurch konnte jeder Pfarrer das Evangelium auslegen, wie es ihm beliebte.
Er mußte die Mißstände einmal aussprechen, um sein Gewissen zu befreien.

So hielt er denn am 2.Pfingsttag in Runkel eine Predigt, die bei seinen Vorgesetzten und Amtsnachbarn großen Ärger und Entrüstung hervorrief.
Sie gab seinem Leben und der Gemeinde eine entscheidende Wende.

b) Die Trennung von der Landeskirche

In der Pfingstpredigt hatte Pfarrer Brunn die Landeskirche mit den ersten Christengemeinden verglichen.
Er zeigte der Gemeinde, daß damals zur Zeit der Apostel die Gemeinden große Liebe unter einander gehabt hätten, sie hätten über der ihnen von Christus und den Aposteln anvertrauten Lehre gewacht und hätten Kirchenzucht geübt.
Er stellte fest, daß heute infolge der Union kein einheitliches Bekenntnis mehr bestände und daher wenig Glauben und wenig Liebe in den Gemeinden vorhanden sei.
Er klagte die Kirche,ihre Prediger und Lehrer und die Gemeinden der schweren Sünde des Unglaubens an, indem sie die Union zustande gebracht und angenommen hätten.

Der nächste Vorgesetzte von Pfarrer Brunn, Dekan Stein von Runkel, forderte die Predigt an und schickte sie der höheren kirchlichen Behörde, dem "Bischöfflichen Commissarius geheimen Kirchenrath Dr.Wilhelmi" in Wiesbaden zu.

Ein scharfer Verweis an Pfarrer Brunn erfolgte.
Dr.Wilhelmi warf Pfarrer Brunn ein leichtfertiges Urteilen vor.

Pfarrer Brunn rechtfertigte sich und antwortete ihm am 30.Juni 46
Er habe sich von Professor v. Harleß und von Pfarrer Löhe über die Verhältnisse in der Nassauischen Landeskirche Gutachten eingeholt.Nur in Übereinstimmung mit allen seinen Freunden habe er gehandelt, und werde er ferner handeln.

Er erklärte sich bereit, seine Aussagen in der Pfingstpredigt zu widerrufen, wenn man ihm nachweisen werde, daß sie nicht zutreffend seien.
Er bat Kirchenrat Wilhelmi, ihm einen ausführlichen Beweis darüber zu geben.
"Bis dahin", so schreibt er in seinem Brief, "werden mir Ew. Hochwürden erlauben, zu bleiben was ich bin, mit Leib und Seele ein Lutheraner. Was die lutherische Kirche von alters her geglaubt, wie sie das Heiligtum des Herrn gebaut, bewahrt und verteidigt hat, so werde auch ich es halten, warm und treu.
Gelobt sei mein Herr und mein Gott, der mich zur Erkenntnis solchen Glaubens geführt, und mir Kraft, Mut und Entschlossenheit gegeben hat, wie ich glaube, also auch zu reden."

Pfarrer Brunn war wohl überzeugt, daß er sich in seiner Anschuldigung gegen die Landeskirche nicht irre.

In seinem weiteren Handeln wartete er die Antwort von Dr. Wilhelmi nicht ab.

Pfarrer Löhe hatte ihm geschrieben, daß die wahre Kirche, der Leib Christi, durch die Union entwürdigt sei. Eine lutherische Gemeinde dürfe nicht in einer Unionskirche bleiben.
Er glaubte nicht, daß eine von der Union gesonderte Gemeinde innerhalb der Landeskirche in Nassau bestehen könne.
Er redete ihm daher ebenfalls zu, aus der Nassauischen Landeskirche auszutreten.

Da Pfarrer Brunn in dem Brief an Dr. Wilhelmi schon auf das Gutachten von Pfarrer Löhe v.24.Juni Bezug nahm, so hatte er also am 30.Juni diesen Brief schon in Händen.

In den Tagen um den 30.Juni 1846 muß also der Entschluß, die unierte Kirche zu verlassen und eine selbständige Gemeinde zu bilden, erst gereift und gefaßt worden sein.

Unmittelbar an diesen Entschluß verfaßte Pfarrer Brunn einen Aufruf an, wie es wörtlich heißt: "Alle, die mit mir eines und desselben teuren Glaubens teilhaftig sind, meine lieben Brüder im Nassauischen Lande."

Er zeigte darin erstens, daß in der unierten Landeskirche falsche Prediger vorhanden seien. Es werde nicht mehr nach den alten Bekenntnisschriften gelehrt, und die Gottlosen würden nicht mehr von der Kirche gestraft.
Zweitens zeigte er, daß Gottes Wort von den Ungläubigen und Falschgläubigen zu weichen gebiete.

Er forderte seine Glaubensbrüder auf, aus der unierten Kirche auszutreten und sich zur lutherischen Kirche zu bekennen.
Die lutherische Kirche sei die Kirche der reinen Lehre des Evangeliums.
Die Augsburgische Konfession, das Glaubensbekenntnis dieser Kirche, enthalte die reinen Lehren der Bibel.

Die Gemeinde hatte dies schon erkannt. Da war es nicht schwer, sie zu überzeugen, daß sie mit diesem Bekenntnis sich auch schon zu dieser Kirche bekenne.
Er sagte ihr, sie müsse es auch bezeugen, indem sie nun eine von der Union gesonderte, lutherische Gemeinde gründete.
Aber jeder sollte sich erst prüfen, ob er diesen Schritt aus Gewissensüberzeugung tun könnte. Nur dann dürfe er ihn auch im Glauben tun.
Wenn jeder nach seinem Vermögen und Eifer des Glaubens seine Gaben brächte, könnten sie ohne große Opfer selbst ihren Pfarrer unterhalten.

Zum Schluß ermahnte er sie mit den Worten:
"So stehet nun im Glauben, liebe Brüder, seid männlich und seid stark, leidet euch als gute Streiter Jesu Christi, und wisset, daß ob jemand kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.
Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.
Gnade sei mit allen, die liebhaben unsern Herrn Jesus Christus, unverrückt. Amen."

Er gebot ihnen, Ruhe zu bewahren und die Sache acht Tage zu überlegen.

Am 6.Juli 1846 erklärten 32 Familien aus Steeden, Hofen und Ennerich ihren Austritt aus der unierten Landeskirche in einem Schreiben an die Herzogliche Nassauische Landesregierung.
Sie zeigten an, eine evangelisch-lutherische Gemeinde bilden zu wollen und baten, ihnen Pfarrer Brunn als ihren Seelsorger zu bestätigen.

Pfarrer Brunn bat in einem Begleitschreiben um die Entlassung als Kaplan zu Runkel und um die Bestätigung, Pfarrer der neuen, lutherischen Gemeinde in Steeden sein zu dürfen.

Mit großer Glaubensfreudigkeit hatten alle diesen Schritt getan. Daß sie einen schweren Kampf vor sich hatten, ahnten sie nicht.

Nach der geschehenen Austrittserklärung kam der zweite Brief von Kirchenrat Dr.Wilhelmi vom 6.Juli an Pfarrer Brunn an.
Dr. Wilhelmi schrieb, die Symbolischen Bücher seien in der Union nicht abgeschafft. Sie gälten noch als Bekenntnis, aber nicht mehr als Glaubensnorm für die Geistlichen.
Pfarrer Brunn dürfe sie lehren, aber er dürfe nicht auf der Kanzel gegen Andersdenkende Stellung nehmen.

Pfarrer Brunn antwortete am 13.Juli, Kirchenrat Wilhelmi habe ihm die letzte Hoffnung genommen, daß es in der Landeskirche noch einmal besser werden könnte, denn die Symbolischen Bücher seien dort jetzt nur noch Denkmäler von dem, was früher einmal gelehrt und geglaubt worden sei.
Er nahm noch einmal Stellung zu seiner Pfingstpredigt und schrieb, daß es seine Gewissenspflicht gewesen wäre, die Kirche und Gemeinden an das Versäumnis zu erinnern, daß sie nicht über der reinen Lehre gewacht hatten.
Die Kirche habe das Zeugnis nicht angenommen.
Die Gemeinde aber habe nun als Antwort darauf das Bekenntnis ihrer Überzeugung der Landeskirche vorgelegt.
Er gab zu, daß dieses Handeln eine Folge seines Wirkens an der Gemeinde wäre.
Dieses Wirken von ihm sei aber aus klar erkanntem, göttlichem Gebot, aus Eifer für die höchsten Interessen geschehen.

c) Die Auseinandersetzung mit der Regierung

Pfarrer Brunn und seine Gemeinde hatten aus der Bibel gelernt, daß es keinen andern Weg zu Gott als über Christus und seine Erlösung gibt, und daß Gott den Menschen sein Heil in Wort und Sakramenten anbietet und schenkt.
Sie hatten erkannt, daß die lutherische Kirche diesen Glaubensweg lehrt.

Sie sahen aber auch vor Augen, daß in der unierten Kirche nicht überall dieser Weg gezeigt wurde, und daß er nicht mehr als der allein richtige Weg gezeigt wurde.

Daher war der Entschluß, von der unierten Kirche wegzugehen und eine lutherische Gemeinde zu bilden, unerschütterlich fest geworden. Sie hatten keinen Zweifel, daß das zu ermöglichen sei, und daß die Regierung ihrem Gesuch nachkommen werde.

Die Regierung aber dachte nicht daran, diese Bitte zu erfüllen.
Sie war stolz, daß die Union zustande gekommen war.
Ihrem Betreben nach Einigung der Kirche war es zu sehr entgegen, wenn sie erlaubte, daß sich von neuem eine lutherische Kirche bildete.
Sie gedachte, Pfarrer Brunn von seiner Gemeinde zu trennen, um dadurch die Neugründung der lutherischen Gemeinde zu unterbinden.

Ihn selbst wollte man für die Kirche erhalten, da man seine christliche Haltung und seine Begabung schätzte.

Man versuchte es im Guten mit ihm.
Er wurde zum Ministerium bestellt. Man schlug ihm eine Versetzung vor. Den Ort wollte man ihn selbst wählen lassen.
Pfarrer Brunn ging nicht auf diese Vorschläge ein.
Für die Gründe zum Austritt hatte die Regierung kein Verständnis.
Sie warf ihm vor, daß er seine Gemeinde zum Austritt verleitet habe.
Pfarrer Brunn suchte in einem neuen Schreiben von 12. August 46 diesen Vorwurf zu widerlegen.
Er ging selbst damit nochmals zum Ministerium.
Auch einige Gemeindeglieder gingen mit einem zweiten Schreiben in derselben Angelegenheit mit hin.

Pfarrer Brunn hatte geglaubt, daß der Staat die Aufsicht über die neugegründete, lutherische Gemeinde behalten, und er im Dienst der Kirche bleiben könnte.
Jetzt sah er, daß darauf nicht zu hoffen war.
Um der Gefahr der Versetzung zu entgehen, reichte er gleichzeitig mit dem erwähnten Schreiben v. 12. August ein Gesuch ein, in dem er um die Entlassung aus dem gesamten Dienst der Landeskirche bat.

Der Staat gab dem Gesuch um Dienstentlassung nach.

Sie wurde ihm am 27. August von Kirchenrat Dr. Wilhelmi bei einer Visitation in Runkel und Steeden bestätigt.
Aber er erhielt dabei die Auflage, daß er keine Amtshandlungen mehr zu verrichten und seine Wohnung außerhalb des Amtsbezirks von Runkel zu nehmen habe.

Pfarrer Brunn erklärte, daß er sich fügen wolle. Er beabsichtige eine Reise zu machen. Nach seiner Rückkehr wolle er von Runkel fortziehen.
Er hatte gedacht, nach Braunfels zu ziehen, da es preußisch war. Seiner Gemeinde wollte er einen andern lutherischen Pfarrer verschaffen, falls er sie nicht weiter betreuen dürfte. Die Existenz der Gemeinde sollte nicht von seiner Person abhängen.

Der Gemeinde wurde von Dr. Wilhelmi eröffnet, daß sie keine gesonderte Gemeinde bilden dürfte. Sie könne sich in der Unionskirche lutherisch erbauen.

Damit waren alle Anliegen abgeschlagen.
Dr. Wilhelmi hatte die unterzeichneten Glieder in Steeden aufs

Rathaus bestellt und verhandelte mit jedem einzeln.
Es traf sich, daß zur gleichen Zeit das schon für den Kirchbau gekaufte Bauholz abgeladen wurde.
Man kann sich vorstellen, daß die Gemeinde durch die Ablehnung ihres Gesuches jetzt sehr enttäuscht war.

Was gab es nun zu tun?

Pfarrer Brunn reiste nach Dresden, wo ein Missionsfest stattfand. Hier konnte er seinen Freund Graul sprechen und Vertreter der altlutherischen Kirche von Preußen kennen lernen.
Sie freuten sich, daß er sich ihrer kirchlichen Gemeinschaft anschließen wollte.

In einem Gottesdienst in Erfurt bestätigte Pastor Wermelskirch seine frühere Ordination und nahm ihn und seine Gemeinde in den Verband der Breslauer altlutherischen Kirche auf.

Man übertrug ihm die Rheinprovinz als Arbeitsfeld, in der einzelne Glieder dieser Kirche wohnten.

Getröstet und gestärkt kehrte Pfarrer Brunn nach Hause zurück.

Inzwischen hatte seine Frau mit seinen zwei Kindern in Steeden ein Unterkommen gefunden.

Die meisten Glieder seiner neuen Gemeinde wohnten in Steeden, andere in Ennerich und Hofen.

Als erstes schickte Pfarrer Brunn dem Ministerium eine Erklärung, daß die Gemeinde sich der altlutherischen Kirche angeschlossen habe. Er sei von ihrer Behörde als Pfarrer bestätigt worden.
Er fühle sich jetzt nicht mehr an das vorher gegebene Versprechen gebunden, da er nicht mehr Glied der Landeskirche sei.

Obwohl die ihm gemachten Auflagen, wie auch seine Zusage nicht schriftlich gegeben waren, wollte man ihn daran binden und verweigerte erneut alle kirchlichen Amtshandlungen und die Wohnung im Amte Runkel.
Da er aber dennoch in Steeden in einem Hausgottesdienst eine Abendmahlsfeier hielt, verwies man ihn binnen 24 Stunden des Landes.

Man drohte, ihn gefangen zu nehmen und abtransportieren zu lassen, falls er nicht Folge leistete.

Pfarrer Brunn verschob die Frist ein paar Tage, um seinen Hausrat von Runkel nach Steeden zu schaffen.

Dann beugte er sich der Gewalt und verließ Steeden am 8. Oktober 1846, was er der Regierung anzeigte.

Nur heimlich konnte er zurückkommen.
Er mußte sich vier Monate verborgen halten, weil man ihn sonst gefangen genommen hätte.
Im Verborgenen suchte er die Gemeinde zu betreuen.
Seine Frau mußte ihn öfters im Kleiderschrank verstecken, weil man das Haus nach ihm durchsuchte, um ihn festzunehmen.

Die Gemeinde kam nachts in kleinen Stuben zusammen, um Gottesdienst zu halten und das Heilige Abendmahl zu feiern.
Pfarrer Brunn berichtet, daß er in den Häusern fleißig Bibel- und Gesangstunden gehalten hätte, daß sie in Steeden nie so viel und fröhlich gesungen hätten, als in der damaligen Verfolgungszeit.

Ja, sie hätten die altkirchlichen liturgischen Gesänge geübt.
In seinem Buch heißt es wörtlich: "...wir konnten so im Gottesdienst die schöne und volle altkirchliche Form und Liturgie einführen, was uns Freude und Segen brachte."

Von großem Glaubenseifer und Glaubensmut berichtet Pfarrer Brunn aus dieser Zeit.
Die Gemeinde kam oft täglich zusammen und erbaute sich in Gotteswort.
Die Väter weigerten sich, ihre Kinder in der unierten Kirche taufen zu lassen. Wenn es nötig war, gaben sie selbst die Nottaufe und ließen sich dafür einsperren.
In Hofen soll nach einem Regierungsbericht eine Frau ohne Pfarrer zu Grabe getragen worden sein, da man Pfarrer Brunn, die Beerdigung zu halten, verwehrt hatte.

Die wiederholten Gesuche von der Gemeinde um Anerkennung, wie auch von Pfarrer Brunn um Genehmigung für seinen Dienst und für seinen Aufenthalt, an die Regierung, an das Ministerium und selbst an den Herzog blieben ohne Erfolg.

Man hatte lediglich der Gemeinde erlaubt, sich in kleinen Kreisen in ihren Häusern zu erbauen. Aber diese Versammlungen durften nicht die Form eines öffentlichen Gottesdienstes haben.

ImFebruar 47 reiste Pfarrer Brunn noch einmal nach Wiesbaden zum Ministerium.
Diesmal erhielt er die Genehmigung, seine Familie in Steeden zu besuchen. Aber es müsse im Stillen geschehen, machte man zur Auflage.

Diesem Gebot wollte er gern nachkommen. Er war glücklich, daß er in Steeden wieder ausgehen u. sich zeigen konnte.

Durch das entschiedene Christentum von Pfarrer Brunn und seiner Gemeinde, durch die Beharrlichkeit in ihren Forderungen und den Widerstand gegen die gemachten Verbote hatten sie manche Feinde bekommen.
Besonders in Steeden bildeten sich harte Gegensätze heraus zwischen Gläubigen und Ungläubigen, die auch solche, die Pfarrer Brunn nicht feind waren, mit erfaßten.

So gab es gleich Erregungen im Dorf, als Pfarrer Brunn auftauchte. Aber sie beruhigten sich wieder.

Die Gemeinde hatte neue Gesuche um Genehmigung ihrer Bitten an die Landstände und an die Herrenbank gerichtet, um von ihnen eine Befürwortung bei der Regierung zu erlangen.

Wenn die Gesuche ihnen auch keinen Erfolg brachten, so war ihr Anliegen jetzt in der Öffentlichkeit bekannt geworden.

Nun konnte die Regierung nicht so streng durchgreifen, um nicht der Religionsverfolgung verdächtigt zu werden.

Dennoch legte sie Pfarrer Brunn für gehaltene Amtshandlungen Strafen auf.

Als man dann in der Öffentlichkeit nichts mehr über ihn und seine Gemeinde hörte, stand die Regierung wieder strenger hinter den erlassenen Verboten.

Weil Pfarrer Brunn sie nicht einhielt, wies man ihn Ende September

1847 abermals binnen 24 Stunden aus.

Von neuem mußte Pfarrer Brunn sich auf den Weg machen und von Steeden fortgehen, denn mit einer Verhaftung wäre der Gemeinde wieder nicht geholfen gewesen.

Diesmal reiste er nach Neuendettelsau zu Pfarrer Löhe.
Dort stellte er eine längere Schrift zusammen, worin er sein Verhalten zu rechtfertigen suchte und die Verhältnisse vor Gott prüfte.
Vor ihm stand die Frage: Was soll nun werden?

Mit Pfarrer Löhe beriet er alle Möglichkeiten und reiste dann wieder zurück, ohne einen Weg für die Zukunft vor sich zu sehen.

Gott wußte den Weg, den er weiter gehen sollte.

In Wiesbaden traf er ein treues Glied seiner Gemeinde aus der Gegend von Saarbrücken, den Gutsbesitzer Locher.
Der nötigte ihn, mit seiner Familie den Winter über zu ihm zu kommen.
Er nahm das Anerbieten an.
Nachdem er noch mal alle Gemeindeglieder im Nassauer Land besucht hatte, reiste er mit seiner Familie nach Saarbrücken.

Es hatten sich inzwischen auch aus auswärtigen Orten Glieder seiner Gemeinde angeschlossen.
Da muß es ein schwerer Abschied für ihn gewesen sein, als er nun fortzog.
Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß er nun die Lutheraner von und um Saarbrücken und vom Rhein besser bedienen könnte.

Zweimal im Winter 1847/48 besuchte er alle Glieder seiner nassauischen Gemeinde.

Im Verborgenen mußte er nachts den Gottesdienst und die Feier des Heiligen Abendmahls öfters hintereinander halten, damit alle teilnehmen konnten.

Die Polizei war durch das zeitweilige Erscheinen Pfarrer Brunns irre geführt und bewachte in Steeden tagelang das Haus, wo er gewohnt hatte.
Die Regierung hatte nämlich angeordnet, daß Pfarrer Brunn festzunehmen sei, wo man ihn finden werde.
Alle umliegenden Ämter waren damit beauftragt worden.
Es war der Regierung von verschiedenen Orten angezeigt worden, daß Pfarrer Brunn Gottesdienste und Versammlungen gehalten hätte.

So glaubte die Regierung ihn härter bestrafen zu müssen.

Aber er war nirgends zu fassen.
Wenn die Polizei von ihm erfuhr, war er schon wieder weiter marschiert, wird an einer Stelle berichtet.

Inzwischen arbeitete Pfarrer Brunn in und um Saarbrücken im Segen.

d) Wie die Gemeinde die Anerkennung erlangte

Daß sich für Steeden noch immer keine Lösung fand, machte mit der Zeit Pfarrer Brunn große Sorgen.
Auch daß er so lange die Gastfreundschaft annehmen mußte, bedrückte ihn.

Bei seinem letzten Besuch in Steeden mußte er an der Lahn bei Nacht über mächtige Eisschollen steigen und wäre fast im Morast

der durch das Tauwetter entstanden war, versunken.

Seine Kraft schien am Ende zu sein.
Gott gab eine Änderung in den Verhältnissen.

In Saarbrücken kam er mit der Behörde in Konflikt.
Sie machte ihm als Ausländer Schwierigkeiten, dort zu arbeiten.
Er hätte preußischer Staatsbürger werden müssen.

Aber dies lag ihm fern. Er wollte ja nach Steeden zurück.

So brach er kurz entschlossen mit seiner Familie auf, nach Nassau zurückzukehren. Er wußte nicht, ob es ihm erlaubt werden würde.

Sie fuhren nachts im Postwagen zurück.
Als sie morgens in Bingen an der Grenze ankamen, hörten sie von der andern Rheinseite her Schüsse.
Im Gasthaus erfuhren sie mit Verwunderung von der ausgebrochenen Revolution.
Der Wirt brachte die Zeitung.
Im Extrablatt stand mit großen Buchstaben unter anderem:
"...Beseitigung aller bisherigen Beengungen der Religionsfreiheit."
Dieses geschah im März 1848.

Die Nachricht von der Religionsfreiheit war für Pfarrer Brunn und seine Familie eine große Freude.

Als sie am Abend in Wiesbaden ankamen, war die ganze Stadt illuminiert. Vater Brunn sagte seinen Kindern:" Dies geschieht alles für uns."

Sein Herz war mit Lob und Dank gegen Gott erfüllt, der sie so wunderbar geführt und ihnen geholfen hatte, daß sie nun wieder heimkehren konnten.

Nach so schwerer Trennung wollte Pfarrer Brunn voller Freude und mit neuem Eifer seinen Aufgaben in Steeden wieder nachkommen.

Aber es entstand eine große Aufregung, als er ins Dorf kam.
Sogar die Polizei war geholt worden, um gegen ihn einzuschreiten.

Pfarrer Brunn glaubte, sich jetzt dort aufhalten zu dürfen, da ja nun Religionsfreiheit bestand.

Doch man wollte ihn mit Gewalt entfernen. Der Aufruhr wurde so groß, daß er sich vor der erregten Menge schützen mußte.

Es wurde ihm sehr schwer, als er wieder mit seiner Familie ins Ungewisse gehen mußte.
Tief gebeugt verließ er mit seiner Frau und den Kindern das Dorf.

In Runkel wurden sie von einer Familie herzlich aufgenommen und konnten sich in einer Hinterstube verbergen.

Boten brachten ein neues Gesuch um Duldung zum Herzog.
Sie wurden unfreundlich abgewiesen.

Dennoch kam nach einer Woche ein Bescheid, der ihnen Religionsfreiheit zusicherte.

Wenn auch von den vergangenen Tagen noch sehr bedrückt, so waren sie doch dankbar und trauten weiterhin Gottes Führung. Sie kehrten am folgenden Sonntag nach Steeden zurück.

Durch mächtiges Eingreifen hatte Gott geholfen, daß sie in Steeden bleiben konnten. Sein ärgster Gegner war plötzlich gestorben.
Nun unternahm niemand mehr etwas gegen ihn.

Am 15. März 1848 gab die Regierung mit einem Schreiben der Gemeinde die Anerkennung und sicherte ihr für die Gottesdienste volle Freiheit zu.

Jetzt wurde nicht lange überlegt, was zu tun war.

Mit großer Freude ging man an den Kirch- und Pfarrhausbau.

Pfarrer Brunn fertigte selbst den Plan an.
Die G emeinde führte mit großer Aufopferung und viel Mühe unter seiner Leitung den Bau aus.

Nach den Aussagen der späteren Frau Pfarrer Hermine Eikmeier, der ältesten Tochter von Pfarrer Brunn, wurden die Steine für den Bau von den Gemeindegliedern selbst gebrochen und angefahren.
worden.
An den Felsen,wo später die Kalköfen hingebaut wurden,seien die ersten Steine für den Kirchbau gebrochen worden.
Friedrich Müller habe dort einen Acker gehabt und daneben sei ein Felsen gewesen,von wo man die Steine gebrochen habe.
Auch der Bauplatz für die Kirche war von Friedrich Müller zur Verfügung gestellt worden.

Die geldlichen Mittel für den Bau waren sehr bescheiden. Daher wurde die Pfarrwohnung über die Kirche gebaut.

Gott ließ alle Arbeiten gelingen und die Kirche fertig werden.

Am Himmelfahrtsfest 1849 wurde die Kirche eingeweiht.

Die Gemeinde hatte eine sichtbare Heimstätte gefunden.
Das gab ihr ein Ansehen vor der Welt und Anerkennung in der Öffentlichkeit.

Damit kommt dieser Abschnitt zu Ende.

Gott hatte durch Pfarrer Brunn in Steeden die lutherische Gemeinde entstehen lassen. Damit war die lutherische Kirche in Nassau wieder ins Leben gerufen.

Wie Pfarrer Brunn sein W erden und Wirken allein der Gnade Gottes zuschrieb, so wollen auch wir Gott allein die Ehre geben, daß wir heute noch eine lutherische Kirche hier in Steeden haben.

Wohl hatte die Gemeinde auch später noch um verschiedene Rechte zu kämpfen.Aber sie fühlte sich jetzt unter Gottes Schutz geborgen.

Sie hatte aus dem Gotteswort nicht nur den Weg des Glaubens kennen gelernt, das Evangelium von der Gnade Gottes, die den Menschen mit Christus gegeben ist, war auch die Kraft ihres Lebens geworden.

Sie entfaltete sich nach innen und außen im Segen.

II. Wie die lutherische Kirche sich unter Pfarrer Brunns Wirken ausdehnte.

1. Gott ließ durch Pfarrer Brunns Wirken neue Gemeinden entstehen

A. Im Allgemeinen

Pfarrer Brunn hatte die Kraft des Evangeliums im eigenen Leben reich erfahren. Er war gleich einem Brunnen von dieser Lebensquelle in so reichem Maße gefüllt worden, daß dieser Segensstrom überfloß und weiterfließen mußte.
Pfarrer Brunn mußte von seinem Reichtum anderen weitergeben.
Es drängte ihn, Christus, das Heil der Menschen, zu verkündigen.
Er mußte allen, mit denen er zusammenkam, von der großen Liebe des Heilandes zu den sündigen Menschen sagen.
So wurde er vielen ein Wegweiser zu Christus.

Aber damit war für ihn die Aufgabe nicht erfüllt.
Er suchte auch die neuen Christen in festen Gemeinden zu sammeln und in allen Lehren der Schrift zu unterweisen.

Er hatte erkannt, daß in der lutherischen Kirche das Licht des Wortes Gottes hell leuchtete.
Daher hatte er sich zu dieser Kirche bekannt.

Nun band er auch die neuen Gemeinden an diese Kirche, indem er ihnen die Glaubenslehren dieser Kirche, die lutherischen Bekenntnisse, ans Herz legte.
Er stellte sie alle unter regelmäßige, klare Wortverkündigungen.
So gab er den Segen, den er in der klaren Erkenntnis des Gotteswortes empfangen hatte, weiter.

Wir haben schon im Vorigen gehört, daß auch Glieder von auswärtigen Orten zur Steedener Gemeinde kamen.
Im Taunus waren es in der ersten Zeit besonders die Orte: Mensfelden, Kirberg, Beuerbach und Bechtheim, von wo Leute sich der Gemeinde in Steeden angeschlossen hatten.

Auch aus den Orten Wehen und Steinztrinitatis kamen Berichte von einem Auftreten von Pfarrer Brunn.

Seine Wege führten bis nach Wiesbaden, wo zwei Familien lutherisch geworden waren, und er ihnen Hausgottesdienste hielt.

An der unteren Lahn kamen eine Anzahl Familien aus Diez, Fachingen und Nassau, und Lahnaufwärts von Aumenau Seelbach und Schupbach zu seiner Gemeinde.

Es wurde auch schon von seinem Wirken in und um Saarbrücken berichtet. Von Saarbrücken aus konnte er auch in Köln öfters Gottesdienst halten. An beiden Orten wurden die Gemeinden so groß, daß nach seinem Weggang dort eigene Pfarrer berufen werden konnten.

Wo er Gelegenheit hatte, den Leuten Gottes Wort zu sagen, sammelte sich meistens schnell eine Gruppe Menschen um ihn, die ihn hören wollten. Es bildeten sich kleinere oder größere Gemeinden, die von ihm betreut werden wollten.

Manchmal waren es auch besonder Anlässe, durch die man ihn zu predigen bat.

In Schadeck hatte sich die Gemeinde mit ihrem Pfarrer entzweit. Sie bat Pfarrer Brunn, ihr Gottesdienst zu halten.
Pfarrer Brunn wollte sich in den Streit nicht einmischen.
Aber da schon einzelne Glieder von dort zu seiner Gemeinde gehörten, so war er bereit, in Schadeck Gottesdienst zu halten, wozu jeder kommen konnte.
So predigte er viermal in einem Saal des Schadecker Schlosses vor vielen Menschen.
Danach versuchte er noch eine Zeitlang, in kleinem Kreis die Leute zu belehren, bis die Verhältnisse sich änderten.

Es kamen oft viele, ihm zuzuhören.
Nach einer Zeit waren es jedoch meistens nur wenige, die sich seiner Gemeinde fest anschlossen.

Aber es waren häufig gerade diese einzelnen, durch die Gott seine Kirche sich ausbreiten ließ.
Auch ihr Glaube trieb sie, anderen davon zu sagen und andere auch zur Gemeinde zu bringen.

B. Wie die Gemeinden im Usinger Land und in Gemünden entstanden.

a Die Entstehung der Gemeinden im Usinger Land

Wir wollen ausführlich über die Entstehung dieser beiden Gemeinden berichten, da es einen guten Einblick in Pfarrer Brunns Wirken gibt.

Das Amt Usingen war vor der Union lutherisch gewesen.
Schon 1847 waren verschiedene Familien aus Wehrheim mit Pfarrer Brunn in Verbindung getreten. Sie baten ihn, daß er auch zu ihnen kommen und ihnen Gottes Wort auslegen möchte.

So zog er im Herbst 1849 mit einigen Gemeindegliedern von Steeden an einem Sonntag nach Usingen.
Er hielt einen Gottesdienst. Viele aus der Umgegend hatten sich dazu eingefunden. Nachher war Gelegenheit über die Kirchenlage zu sprechen.
Besonders die Frage, ob man aus der Landeskirche austreten müsse, beschäftigte die Leute sehr.
Sie baten anschließend Pfarrer Brunn, ihnen das Besprochene aufzuschreiben, damit sie mit allem besser zur Klarheit kämen.

Mit der kleinen Schrift: " Kann ein rechtschaffener, evangelischer Christ in der Nassauischen Evangelischen Landeskirche bleiben?" kam Pfarrer Brunn dieser Bitte nach.

Die Schrift verbreitete sich schnell. Gott ließ eine große Bewegung durch sie entstehen.

Um Usingen herum bildete sich eine Gemeinde von rund 200 Seelen, die von Pfarrer Brunn belehrt werden wollte.

Im Februar 1850 machte Pfarrer Brunn eine Reise durch das ganze Usinger Land, wo überall viele Menschen um ihn zusammenkamen.
In seinem Buch nennt er die Orte: Anspach, Westerfeld, Eschbach, Wehrheim, Schmitten und Arnoldshain, in denen er Bibelstunden hielt und predigte.

In Schmitten fand der erste Gottesdienst bei großem Gedränge statt. Aber er sei für die Gemeinde ein rechtes Fest gewesen, berichtet Pfarrer Brunn.
Im Sommer des gleichen Jahres wurde dort ein eigener Betsaal eingeweiht.
Auch in Westerfeld faßte der Raum nicht alle Zuhörer. Viele mußten noch auf der Straße stehen.

Pfarrer Brunn mußte in dieser Zeit alle Wege zu Fuß machen. Er konnte den großen Anforderungen nicht lange alleine nachkommen.
Pfarrer Löhe empfahl ihm, den angehenden Pfarrer Ebert aus Sachsen zur Hilfe. Er kam, wurde im Oktober 1850 von Pfarrer Löhe in Steeden ordiniert und in der Gemeinde Usingen eingeführt.
Er wohnte scheinbar in Anspach.

b. Die Entstehung der Gemeinde Gemünden

Die oben erwähnte Schrift über das Verhältnis eines Christen zur Landeskirche, nur ein kleines Heft, kam über ein in Wiesbaden beschäftigtes Mädchen zu seinen Eltern nach Gemünden.

Gemünden bei Westerburg lag mitten in katholischer Gegend. Die Grafschaft Westerburg war ebenfalls früher lutherisch gewesen.
Es waren noch einige lutherische Sitten bewahrt; aber die Gemeinde war nach den Aussagen Pfarrer Brunns geistlich ganz heruntergekommen.

Viele im Dorf lasen die Schrift und wurden von dem Inhalt ergriffen.

Im Juni 1850 kamen zwei Gemündener zu Pfarrer Brunn, erzählten ihm von der dort entstandenen Bewegung. Sie brachten ihm einen Brief, in dem man ihn aufforderte, nach Gemünden zu kommen und sich der Leute anzunehmen.
Die folgenden Zeilen sind dem Buch von Pfarrer Brunn: "Mitteilungen aus meinem Leben", entnommen.
......" Am 20. Juni kam ich zum ersten Mal nach Gemünden. Furcht und Hoffnung erfüllten mich gleich mächtig; unablässig trieb es mich zum Gebete. In Gemünden gab es durch meine Ankunft zugleich große Bewegung..... ich sprach den Nachmittag mit einzelnen kleinen Haufen über die kirchlichen Verhältnisse..... am Abend sammelt sich das ganze Dorf, und da nirgends Raum ist, so bleibt nichts übrig, als unter die große Linde mitten im Ort zu gehen. Da rede ich denn bis gegen 10 Uhr zu der in vielen Hunderten versammelten Menge. Ich schilderte zuerst kurz die Geschichte der Reformation und des jetzigen Wiederverfalls der Kirche, dann zeigte ich im zweiten Artikel des Katechismus in der Lehre von der Person Christi und der heiligen Dreieinigkeit den Unterschied der alten und der neuen Lehre, stellte in einigen Umrissen den kleinen lutherischen und den jetzigen Nassauer Landeskatechismus zusammen, und erklärte dann meine Überzeugung, was da zu thun sei, jedem anheimstellend, wie er es nun halten wolle.

-Im allgemeinen fand ich eine noch vorhandene Erinnerung an den Glauben der Väter...übrigens fand ich, daß die Leute keine irdischen Interessen in der Sache hatten....Sehr schnell wurdem die von mir erklärten Lehrunterschiede gefaßt....
Am andern Morgen galt es zu überlegen, was weiter zu thun sei...
Damit nicht ein ferneres Wirken in Gemünden als Eingriff in die Rechte der Landeskirche erscheine....ließ ich ohne Verzug eine Liste aufstellen und diejenigen sich unterschreiben, die zur lutherischen x überzutreten gesonnen seien. (x=Kirche)
Da gab es sogleich Namen in Menge.... es galt rasches Handeln, um die aufgeregten Gemüter....in feste Bahnen zu leiten, daher verabredete ich, daß ich den nächsten Sonntag wiederkommen und den ersten lutherischen Gottesdienst in Gemünden halten werde.
Damit begab ich mich auf den Heimweg, tief ergriffen von dem Erlebten,...wissend,...daß der Herr meinen Weg dorthin geleitet.. war doch der Weg gebahnt....das Wort Gottes auf den Plan zu bringen....darauf verließ ich mich.
....Am Sonntag den 23.Juni zog ich mit 15 Begleitern von Steeden nach Gemünden....wo große Menschenmengen auf den versprochenen Gottesdienst warteten....Raum, der alle faßte, war nirgends, als unter der großen Linde. Dorthin ging es....
Mit größter Stille hörte die Menge zu....vieler Herzen waren bewegt.....unbekümmert zog ich heim, die Sache meinem Gott überlassend....
Man zählte an dem Tage schon an 100 Familien, die sich öffentlich zur lutherischen Kirche bekannten.
Nach 14 Tagen hatte ich versproden zu kommen.... diesmal nicht zu predigen, sondern zu sehen,wie die Sachen stünden....daher ging ich erst nachmittags. Aus der ganzen Gegend waren Menschen zusammengeströmt, in der Meinung, ich werde wieder einen öffentlichen Vortrag halten; schon eine halbe Stunde vor Gemünden nahmen mich große Haufen in Empfang....ein buntes Menschengewühl stand auf der Anhöhe vor Gemünden....
Vor einem nochmaligen Auftreten im Freien hatte die Polizei schon gewarnt.... ich scheute mich auch, die Sache des Glaubens nach der Welt Art in Welt-Gepränge und Gedränge zu führen, es war mir um eine ruhige und gründliche überzeugende Verkündigung der Wahrheit zu thun...in dem geräumigen Haus, darin ich eingekehrt war, ließ ich alle Gemündener sich entfernen und nur Fremde eintreten.Da sprach ich dann in furchtbarstem Gedränge...ungefähr eine halbe Stunde; dann ließ ich sie gehen.
Am Abend versammelte ich die Gemündener Übergetretenen nun 153 Familien...alle übertrugen mir einstimmig die Sorge, ihnen einen ...lutherischen Prediger zu verschaffen...."So weit die Worte von Pfarrer Brunn.

Pfarrer Brunn konnte ja nicht für ständig von Steeden aus die Gemeinde mit versorgen. Er bemühte sich um einen eignen Pfarrer für sie.
Derweil hielt er ungehindert noch mehrere Gottesdienste in einem Saal. Dann verbot es die Regierung.
Pfarrer Brunn verbot man erneut alle Amtshandlungen.

Nach einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß die Regierung amtlich beglaubigte Austrittserklärungen verlange.
Dadurch ließen sich einige am Übertritt hindern.

Pfarrer Brunn suchte nun auch hier in kleinen Kreisen Gottes Wort zu lehren.

Bei vielen war neuer Glaube erwacht. Die Familien führten wieder ein christliches Leben und kamen abends in Häusern zusammen,sich zu erbauen.

Eine rührende Liebe brachten sie Pfarrer Brunn entgegen. Sein Hinkommen war für sie immer eine große Freude.

Alle Gesuche an die Regierung um Anerkennung der Gemeinde und um Erlaubnis für die Gottesdienste blieben ohne Antwort.

Als zwei Männer selbst zur Regierung gingen, erfuhren sie, daß die Verbote auf Grund von Beschuldigungen erlassen worden waren, die sich jetzt als Verleumdungen herausstellten.
So gab man jetzt wieder die Erlaubnis zum Gottesdienst.

Aber die Gemeinde getraute sich nicht, von neuem den früheren Saal zu mieten.

Da stellte ein Mann sein Haus zur Verfügung.
Gleich ging die Gemeinde daran, eine kleine Hauskirche herzustellen. Zwischen zwei Räumen wurde eine Wand entfernt, Altar und Bänke angefertigt, sodaß bis zur ersten Abensmahlsfeier am 27. Oktober ein schöner kirchlicher Raum geschaffen war.
Mit Drängen gingen über 200 Menschen hinein.
Pfarrer Brunn blieb einige Tage in Gemünden, bis alles fertig war.

Auch der Gemeindegesang wurde von ihm geübt.

Wieder auf den Rat von Pfarrer Löhe hin war ein Pfarrer für Gemünden gefunden, Pfarrer Fronmüller von Bayern.

Seine Einführung in Gemünden am 3. November war ein großer Festtag. Viele Gäste, besonders auch aus Steeden waren eingeladen und gekommen.
Als Pfarrer Brunn mit Pfarrer Ebert und dem Kandidaten Fronmüller nach Gemünden kamen, waren ihnen die Männer der Gemeinde an die Ortsgrenze entgegen gekommen. Singend zogen sie ins Dorf ein.

Die Ordination machte allen einen tiefen Eindruck.

Wenn man sich die große Freude der Gemeinde über ihren eigenen Pfarrer vorstellt, kann man auch den Schmerz nachempfinden, den die Gemeinde hatte, als später Pfarrer Fronmüller wieder von ihr ging.

Pfarrer Brunn berichtet, daß Gott in den ersten Jahren des Bestehens große Wunder der Gnade an der Gemeinde gewirkt habe.

2. Gott festigte die Gemeinden, gab inneres Wachstum und läuterte sie.

Gott hatte das Licht seines Wortes nicht nur an den vielen Orten wieder hell leuchten lassen und neue Gemeinden erweckt, er festigte sie auch, daß sie bestehen konnten.

Die neuen Christen mußten sich mit ihrer oft feindlichen Umwelt auseinandersetzen.
Dazu kamen die inneren Anfechtungen, wie es schon anfangs gezeigt wurde.
Durch diese Nöte lernten sie auf das Wort Gottes und seine Zusagen achten. Durch
die Verbote und Schwierigkeiten, die die Regierung den Gemeinden machte , wurde die Existenz der ganzen Gemeinde in Frage gestellt.

Das half ihnen, den Grund ihrer Gemeinschaft, den gemeinsamen Glauben, klarer erkennen.
Der gemeinsame Gottesdienst band sie fest aneinander
Sie kamen freudig und oft zusammen, Gottes Wort zu hören.
Durch sein Wort stärkte Gott so den Glauben und festigte die Gemeinde, daß sie den Schwierigkeiten stand hielt.

Der Same des Gottes Wortes war durch Pfarrer Brunn gesät worden. Die aufgehende, zarte Pflanze, das neue geistliche Leben, ließ Gott in den Auseinandersetungen erstarken.

Eine Pflanze benötigt zum Wachstum Stille nach dem Sturm, Wärme und milden Regen.

Gott gab den Gemeinden nach den bewegten Jahren der Erweckung und nach den äußeren und inneren Nöten mit dem Jahr 1851 eine Zeit der Ruhe und Sammlung zu innerem Wachstum und eine Zeit der Erquickung und des Geborgenseins in Gottes Wort.

Die äußere Ausbreitung der Kirche ruhte.Die Verfolgungen schienen aufzuhören.
Jetzt konnten die Gemeinden sich schön entfalten.
Die äußeren Verhältnisse wurden geordnet.Das Gemeindeleben wurde aufgebaut. Die Gemeinden hatten regelmäßig Gottesdienste.
In Mensfelden, Kirberg und Bechtheim waren kirchliche Räume mit Altären hergerichtet worden.

Pfarrer Brunn verbrachte je einen Sonntag an den einzelnen Predigtorten seiner Gemeinde, meistens mit 1o-2o Personen von Steeden begleitet.
Das waren immer frohe Zusammenkünfte und erbauliche Stunden für die Gemeinden. Da wird manches seelsorgerliche Gespräch geführt worden sein.
Pfarrer und Gemeinde stärkten sich gegenseitig mit Singen und Beten.
Gottes Wort wurde nicht nur im Gottesdienst verkündet. Die Gemeinden suchten und forschten fleißig in der Schrift.
Auftauchende Unklarheiten trieben besonders Pfarrer Brunn immer wieder zu gründlichem Bibelst udium.
Er lernte Gottes Wort immer besser verstehen und konnte auch dann die Gemeinde besser unterweisen.
Sie lernte dadurch die späteren oft schwierigen Entscheidungen von Pfarrer Brunn achten und ging mit ihm, wenn neue Wege einzuschlagen waren.

Pfarrer Brunn hatte sich die Jahre her in seinen Kämpfen oft sehr einsam gefühlt. Seine kirchliche Gemeinschaft, sein nächster Amtsnachbar darin waren weit weg. [× die Pfarrer Ebert, Brunnmüller u. Fleischmann,]
Jetzt hatte er drei Amtsnachbarn×, drei junge Amtsbrüder, in seiner Nähe. Darüber war er sehr glücklich.
Pfarrer Löhe hatte ihm zur Hilfe für die eigne Gemeinde Pfarrer Fleischmann geschickt.
Pfarrer Brunn ließ ihn besonders die Amtshandlungen an den Außenorten verrichten, da ihm diese noch immer außerhalb von Steeden verboten waren.
Er hatte ein herzliches Verhältnis zu seinen Mitarbeitern.
Sodaß diese Zeit für alle eine reich gesegnete, glückliche Zeit war.

Die Herzen der Gemeinden waren aufgeschlossen.Das geistliche Leben konnte darin wachsen und in aller Stille Früchte bringen.

Wenn einzelne Gemeinden auch klein waren, so waren sie im Glauben erstarkt, in der Erkenntnis der Lehre gereift und in Liebe verbunden.
Sie bildeten einen Hort der Geborgenheit allen, die sich ihnen im Glauben verbunden fühlten und die diesen Hort suchten.

Doch der Zeit des inneren Wachstums folgte noch einmal eine Zeit der Bedrängnis.

Die Regierung wollte keine gesonderte lutherische Kirche in ihrem Land haben,Sie begann erneut, das Ausbreiten zu verhindern.

Die drei Mitarbeiter von Pfarrer Brunn wurden als Ausländer verwiesen.Ihn selbst und die Gemeinde bedrängte man mit allerlei Strafen und Kirchensteuern.

Diese Zeit mußte den Gemeinden zur Läuterung dienen.
Viele, denen es im Grunde zu wenig um das Wort Gottes zu tun war, trennten sich durch solche Anlässe wieder von der Gemeinde.

Sie ging daher an einigen Orten bis auf wenige Glieder zurück.

Von den vielen, die sich von Gottes Wort ansprechen lassen,sind oft nur wenige bereit, dem Wort gehorsam zu sein und sich in Gottes Schule nehmen zu lassen.

Die Pfarrer Ebert und Fronmüller setzten sich zunächst den Anfeindungen zur Wehr.
Pfarrer Ebert hatte in Anspach einen harten Stand.
Oft entstand großer Aufruhr, wenn er predigen wollte. Man warf in dem Gottesdienstraum die Fenster ein. Dabei traf ihn einmal ein Stein.
Nach einem zweijährigen sich Wehren mußte er der Gewalt weichen. Er legte sein Amt nieder und nahm einen Beruf nach Köln an.

Pfarrer Hein, der 1853 nach Pfarrer Fleischmann nach Steeden kam, übernahm die Gemeinde um Usingen herum. Er bediente sie anfangs von Steeden,später von Frankfurt und dann von Wiesbaden aus.

Sie ging dadurch sehr zurück.
Aber eine Anzahl Familien sind in der lutherischen Kirche gèblieben.

Pfarrer Fronmüller hielt sich unter schweren Verhältnissen noch ein weiteres Jahr in Gemünden.
Er war festgenommen und über die Grenze gebracht worden.
Nur bei Nacht konnte er die Gemeinde betreuen und Taufen und andre Amtshandlungen vornehmen.
Als er dann ebenfalls der Not gehorchend auch sein Amt niederlegte und wegging, kam die Gemeinde in große Anfechtung.
Sie hatte geglaubt,sie würde ihren Pfarrer für sein ganzes Leben behalten können.Da sie meinten,Pfarrer Brunn habe ihn zu diesem Schritt veranlaßt, verschlossen sie sich lange Zeit gegen ihn.
Nach seiner klaren Aussage,war es nicht der Fall gewesen. Er hatte sich nur ihnen wieder zur Bedienung angeboten,um sie nicht unbetreut zu lassen.
Beide Teile litten sehr unter dem Mißtrauen.
Doch auf Pfarrer Brunns liebevolles Bitten und Nachgehen hin erwachten wieder die alte Liebe und das Vertrauen zu ihm.

Sie sammelten sich wieder um ihn und feierten das Heilige Abendmahl zunächst im kleinen Kreis in einem benachbarten, katholischen Dorf.Pfarrer Brunn durfte das Dorf[x] nicht betreten.(x Gemünden)
Von da an ist er mehrere Jahre hin bis gegen Ostern 1860 regelmäßig alle vier Wochen einen Sonntag nach Gemünden gegangen.
Er hielt sommers wie winters an einem stillen Ort im Walde mit der Gemeinde die Gottesdienste.
Im Sommer waren es schöne liebliche Feste.Aber im Winter war es sicher eine harte Pflicht.
1854 hörten mit einem neuen Minister die allgemeine Bedrückung der Lutheraner auf.Aber in Gemünden ließ die Ortspolizei es nicht zu, daß ein lutherischer Gottesdienst im Dorf gehalten wurde.
In dieser Zeit ist Pfarrer Brunn öfters festgenommen und abgeführt worden.

Erst als die Regierung der Polizei befahl, die Feindseligkeiten einzustellen, gab diese 1860 in ihren Bestimmungen der Gemeinde nach. Weitere Zugeständnisse erreichte die Gemeinde 1866 bei der neuen Regierung.

Die Gemeinde war durch eine schwere Prüfung gegangen.
Aber sie blieb der lutherischen Kirche treu.
Auch die Glaubensbande zwischen Gemünden und Steeden blieben bestehen.
Als Pfarrer Brunn sich 1865 von der Breslauer Synode trennte, blieb der neue Pfarrer bei dem Verband dieser Kirche, wo er sein Examen gemacht hatte. So blieb auch die Gemeinde unter dieser Kirchenleitung.

In Schadeck fragten die meisten Menschen wenig nach dem Wort Gottes. Sie blieben in dem Streit mit ihrem Pfarrer hängen.
Einzelne lutherische Familien hielten sich zur Steedener Gemeinde.
Es wurde viele Jahre regelmäßig in Schadeck nach lutherischer Weise Hausgottesdienst gehalten.

Bei den Familien in Aumenau und Umgegend war es ebenso. In Aumenau wurde später ein eigner Gottesdienstraum eingerichtet.

In Schönborn, wo eine kleine Kapelle erbaut wurde, sammelt sich bis heute eine kleine, lutherische Gemeinde um Gottes Wort.

Auch in Limburg, Diez, Fachingen und Nassau fanden die ganzen Jahre her lutherische Hausgottesdienste statt.

Erst heute, wo die Menschen leichter einen weiteren Weg zur Kirche machen können, hat man die meisten Hausgottesdienste aufgegeben.

Überall im Herzogtum Nassau hatten sich kleine und größere, lutherische Gemeinden gebildet.
Sie standen in lebendigem Glauben und sind vielen eine geistliche Heimat geworden.

Die Ausdehnung der lutherischen Kirche schien in den fünfziger Jahren zum Stillstand zu kommen.
Aber Pfarrer Brunns Wirken ging weiter.

3. Gott führte durch Pfarrer Brunns Wirken noch weitere Gemeinden zur lutherischen Kirche.

Pf. Br.
Er hatte Verbindung mit lutherischen Kreisen und Theologen andrer Länder, mit Kreisen im Norddeutschen Raum, in Bayern, in Sachsen und in Hessen.
So wurde sein Name und seine theologische Stellung bekannt.

Die lutherischen Landeskirchen standen in Gefahr, dem Einfluß liberaler Theologien Raum zu geben. Man nahm es in vielen Gemeinden z.B. mit der Abendmahlslehre nicht mehr so genau.

Pfarrer Brunn hoffte durch seine Verbindung mit den lutherischen Landeskirchen zu helfen, daß die lutherischen Bekenntnisse noch beibehalten und ausgeübt würden.
Er trat entschieden gegen eine gemischte Abendmahlspraxis auf, er sah sie als Lehrverwischung an.

So kam es, daß eine Anzahl Glieder der Gemeinde Berg bei Memmingen ihn 1869 bat, ihnen das Heilige Abendmahl zu reichen.
Sie hatten sich vergeblich gegen eine unierte Auffassung gewehrt.
Pfarrer Brunn kam der Bitte nach.

Damit war dort der Anfang zu einer gesonderten,lutherischen Gemeinde gemacht.Sie löste sich bald ganz von der Landeskirche.

In Sachsen hatten sich zur Pflege des Luthertums gegen den Einfluß der Union in dier lutherische Landeskirche Lutheraner-vereine gebildet.
Pfarrer G.Herrmann nennt als geistlichen Berater dieser Vereine Pfarrer Brunn.
Seine klare Lehrstellung half auch dort, eine neue, von der Union gesonderte, lutherische Kirche ins Leben zu rufen.

In den Jahren 1870 und 71 gab es in Allendorf an der Lumda in Hessen christliche Familien, die zusa-mmenkamen und sich in Gottes Wort vertieften.
Sie hörten von Pfarrer Brunns Lehre in Steeden. Sie scheuten nicht die weiten Wege,ihn aufzusuchen und um seine Betreuung zu bitten.
Ein Glied von Kleinlinden gehörte s-chon zur Steedener Gemeinde.

Pfarrer Brunn bediente die werdende, kleine Gemeinde einige Jahre, bis sie 1875 in Pastor Wagner einen eignen Seelsorger bekam.
Nach dessen Weggang zwei Jahre später reiste er wieder alle vierzehn Tage nach Hessen und hielt abwechselnd in Kleinlinden und Allendorf Gottesdienst.
Im Herbst 1878 übernahm Pfarrer H.Z.Stallmann die Gemeinde.

1880 bat man von Allendorf an der Ulm aus Pfarrer Brunn um die kirchliche Versorgung.

Auch dieser Bitte kam er nach.
Abwechselnd mit Pfarrer Karl Eikmeier, seinem Nachfolger in Steeden, bediente er die Gemeinde ein halbes Jahr lang.
Dann erhielt sie in Pfarrer Hempfing einen eignen Seelsorger.

Bis in das Elsaß gehen die Spuren der Tätigkeit von Pfarrer Brunn.
Ein Lutheraner aus Sachsen war nach Straßburg gezogen.
Da er keine lutherische Gemeinde in seiner Nähe fand, wandte er sich an Pfarrer Brunn, ihm sein Kind zu taufen.
Pfarrer Brunn reiste in den folgenden Jahren im Wechsel mit andren ihm in Verbindung stehenden Pfarrern nach Straßburg, die Familie weiterhin kirchlich bedienend.
Es fanden sich mit der Zeit noch mehrere Familien dazu.
So wuchs aus solchem kleinen Anfang die spätere lutherische Kirche im Elsaß.

Pfarrer Brunns Wirken umfaßte einen weiten Raum.
Gottes Segen lag auf seiner Predigt.Überall waren Erfolge zu sehen.
Aber wir werden nicht alle Früchte, die das von ihm verkündete Wort gebracht hat, erkennen können.
Mancher Samen des Gotteswortes, den er gesät hat, wird im Verborgenen gekeimt und seine Frucht gebracht haben.

Durch die biblisch klare,reine Wortverkündigung, wie Pfarrer Brunn sie gab,und wie er sie auch von seinen Mitarbeitern forderte, hatte die lutherische Kirche sich im Land Nassau und weit über die Grenzen hinaus ausgedehnt.

III. Wie Pfarrer Brunn seinen Aufgaben nachkam, und wie Gott ihn führte.

Es war für Pfarrer Brunn eine oft schwere Arbeit mit großen Ausmaß, die er verrichten mußte.
Er versuchte sie treu und gewissenhaft zu tun.
Die Kraft dazu holte er sich in Gottes Wort und ließ sich in Demut von Gott führen.

Die Ausbreitung der lutherischen Kirche auf so viele Orte war eine sehr beglückende Zeit für ihn.
Aber es waren nicht immer Freudentage ,sondern oft Tage mit vielen Nöten.
Wie durch Anfechtungen, so führte Gott ihn auch durch andre irdische Nöte in die Tiefe, um ihn immer von neuem für seinen Dienst zuzurüsten.

Gott hatte ihm einen gesunden, starken Körper geschenkt, der viele Strapazen aushalten konnte.
Dadurch konnte er anfangs unermüdlich tätig sein. Viele weiten Wege mußte er zu Fuß gehen, dazu bei allem Wetter und in der Verfolgungszeit meistens bei Nacht.

Da blieb es nicht aus, daß seine Kräfte sich erschöpften.
Dies geschah einmal in dem schw eren Winter 1847/48; das andre Mal nach der bewegten Zeit des Winters 1850/51. Ohne Zweifel waren die Anstrengungen der weiten Märsche durch das Usinger Land und nach Gemünden zu groß gewesen.

Weil seine Kräfte sich nur langsam erholten, hatte er zwei Jahre lang ein Pferd mit einem Wagen zum Fahren.
Er muß jedoch kein guter Fuhrmann gewesen sein; denn er ist einige Male mit seinem Fuhrwerk in Lebensgefahr geraten. Er war froh, als er die Wege wieder zu Fuß machen konnte.
Als die Arbeit zu umfangreich wurde, führte Gott ihm die nötigen Hilfskräfte zu. Er war sehr dankbar dafür.

Nicht nur Nöte, durch seine ausgedehnte Arbeit, auch mancherlei Krankheiten in der Familie mußte er durchstehen.
Als im Frühjahr 1848 alle eifrig beim Kirchbau waren, kamen für seine Familie schwere Krankheiten.
Sein jüngstes Kind erkrankte an Hirnhautentzündung und lag 11Tage bewußtlos. Seine Frau erkrankte zu Pfingsten an Nervenfieber.
Der Hauswirt, zur gleichen Zeit erkrankt, starb daran.
Nach der Beerdigung erkrankte auch Pfarrer Brunn an derselben Krankheit sehr schwer.
Es dauerte sehr lange, bis er sich wieder erholte.
Bei der ersten Taufe danach im September mußten zwei Männer ihn noch unter den Armen stützen.

Auch das früher erwähnte Halsleiden war ein schweres Kreuz für ihn.
Als er in der neuen Kirche mit großer Freude der Gemeinde predigen wollte, konnte er kaum sprechen. Das betrübte ihn sehr.
Erst nach Jahren wurde dieses Leiden wesentlich besser.

So mußte er große Glaubensprüfungen durchstehen.
Aber er nahm Freude und Leid aus Gottes Hand an und ließ sich in Gottes Schule nehmen.
Er bekennt in seinem Buch immer wieder, daß Gott ihm Leiden und Nöte schickte, um ihn in der Demut zu erhalten. So kam er seinen Aufgaben in großer Demut und dem Vertrauen auf Gottes Hilfe und Segen nach.

IV. Wie Pfarrer Brunn ein Lehrer für angehende Pfarrer für Amerika war.

Pfarrer Brunn hatte alle seine Gaben, sein ganzes Können in den Dienst Gottes gestellt. Gott ließ sich dies wohlgefallen und stellte ihm eine weitere Aufgabe.

Die erste Verbindung zur lutherischen Kirche nach Amerika kam schon 1846 durch einen Brief von einem Pastor Keyl aus PerryCounty, Missouri.
Er war mit den sächsischen Lutheranern nach Amerika ausgewandert.
In öffentlichen Blättern hatte er von den Nöten gelesen, in die Pfarrer Brunn und seine Gemeinde durch ihren Austritt aus der Landeskirche gekommen waren.
Als Lutheraner drängte es ihn, Pfarrer Brunn durch einen Brief mit Gottes Wort zu stärken und zu trösten.
Er riet, Pfarrer Brunn solle seine Erkenntnis festigen durch eingehendes Studium von Luthers Schriften und der Symbolischen Bücher. Die Gemeinde müsse darauf bestehen, daß alle Amtshandlungen nach anerkannt reinen Agenden verrichtet würden.
Falls es nötig wäre, sollten sie auswandern. Er wolle ihnen behilflich sein, ein Unterkommen in Amerika zu finden.

Als im Jahr 1851 Professor Walther und Präses Wynecken von der Missourisynode in Deutschland mit Pfarrer Löhe verhandelten, scheint noch keine Verbindung von ihnen zu Pfarrer Brunn zustandegekommen zu sein.
Pfarrer Brunn berichtet, daß einige junge Leute aus nassauischen Gemeinden schon 1851 nach Amerika gingen, von denen zwei später dort ins Predigerseminar eintraten.
Durch den Briefwechsel mit ihnen wurde Pfarrer Brunn mit den Verhältnissen der Missourisynode bekannt.
Er nahm in einem Brief zu Lehrfragen der Missourier und Buffaloer Synoden Stellung. Auf diese Weise kam er mit Professor Crämer von dem Seminar in St. Louis in Verbindung.
Er erwähnt in seinem Buch, daß schon Professor Crämer ihn aufgefordert habe, angehende Pfarrer für Amerika zu unterrichten.
186o war Professor Walther von dem Seminar in St, Louis wieder in Deutschland. Diesmal besuchte er Pfarrer Brunn in Steeden und bat ihn um seine Hilfe, junge Männer für denPfarrberuf für Amerika vorzubereiten.

Bei den Deutschauswanderern in Amerika, die sich zur Missourisynode zusammengeschlossen hatten, war große Not an Pfarrern.
Schon Pfarrer Löhe hatte viele junge Männer für den Pfarrdienst drüben vorgebildet und hinübergeschickt.
Da die Verbindung mit ihm jetzt aufgehört hatte, trug man Pfarrer Brunn das Anliegen vor.
Pfarrer Brunn hatte von je her Lust und Neigung, junge Leute zu unterrichten und war nungleich für die Sache aufgeschlossen.
So beschlossen sie, in Steeden ein Proseminar einzurichten, wo junge Leute für den Pfarrberuf aufgenommen, ausgewählt und für das Seminar drüben vorgebildet werden sollten.

Die großen Schwierigkeiten, wie die Räume und die Mittel zur Unterbringung zu beschaffen seien, überwand er mit dem Vertrauen auf Gottes Hilfe.
Sein Freund, Missionsdirektor Graul, machte die Sache im Missionsblatt bekannt, von da kam es in andre Blätter.
Bald kamen die ersten Spenden, und schon Ostern 1861 konnte man die ersten sieben Schüler aufnehmen ~~(Die Zahl stieg in jedem Jahr)~~.

Die Zahl stieg in jedem Jahr. Die ersten wohnten alle im Pfarrhaus. Als der Platz nicht ausreichte, mietete man im Nachbarhaus noch ein Zimmer zum Schlafen. Durch einen Klingeldraht über die Straße konnte die Hausmutter, Frau Pfarrer Brunn, sie morgens wecken.
Es meldeten sich soviele Schüler, daß der Platz noch nicht ausreichte. 1865 machte man mit Hilfe der Amerikaner im Garten an das Pfarrhaus einen Anbau.
Nunkonnten 24 Schüler aufgenommen werden. Mehrere Jahre hindurch waren es so viele.
Auch ein kleiner Lehrsaal war jetzt eingerichtet worden, indem auch das Mittagessen eingenommen wurde.
Alle bildeten eine große Familie. Die Schüler mußten regelmäßig bei den Hausarbeiten helfen.
Es wurden zusammen Feste gefeiert und gemeinsame Spaziergänge gemacht. Besonders gerne gingen alle ins Felsbachtal.
In der späteren Zeit konnte man noch in Felsblöcken eingemeißelt Inschriften von frühgenSchülern sehen.
Die Schüler blieben ein oder zwei Jahre in Steeden, je nachdem wie ihre Vorbildung war.
In den ersten Jahren wurden sie in Amerika sehnlich erwartet.
Pfarrer Brunn übermittelte ihnen allgemeines Wissen, besonders aber Katechismuslehre und Latein.
Beim Abgang mußten sie die Symbolischen B ücher in der lateinischen Sprache lesen können.
Sie mußten fromm sein und ein aufrichtiges Wesen haben. Die sich als ungeeignet erwiesen, wurden wieder entlassen.
Fast 250 junge Männer wurden nach und nach nach Amerika ausgesandt.
Sie wurden allemal mit der nötigen Kleidung und mit Büchern ausgestattet.
Vor der Abreise verabschiedete sie Pfarrer Brunn im Gottesdienst mit einem Segen vor dem Altar.
In Amerika konnten sie in die mittleren Klassen des Gymnasiums oder auch schon in die praktische Ausbildung des Seminars eintreten.
Die finanzielle Versorgung war stets schwierig. Es kamen oft arme Schüler, für die von den Eltern kein Unterhalt gezahlt werden konnte.
Da war Pfarrer Brunn auf viele Spenden angewiesen.
Professor Walther wollte regelmäßig einen Geldbetrag schicken.
Doch zuweilen blieb das Geld aus.
Dann war das Gottvertrauen auf eine große Probe gestellt.
Wenn die Not am größten war, kam allemal die Hilfe.
Nach einem Hochwasser erkrankten einmal zwölf Schüler an Typhus.
Daß zwei daran starben, war für alle ein schwerer Schlag.
In den Ferien machte Pfarrer B runn durch ganz Deutschland Reisen, um neue Freunde zu werben, die ihn unterstützten und ihm auch wieder Männer schickten.

Anfangs unterichtete Pfarrer Brunn alleine. Einen Winter über half ihm ein Pfarrer Wüstemann von drüben, der wegen Überarbeitung eine Zeitlang in Deutschland war.
Pfarrer Hieronymus, ein vorheriger Schüler von ihm, war ihm zur Hilfe gegeben. Er war ihm ein lieber treuer Mensch, doch leider erkrankte er bald und starb 1870.
Während dieser Zeit half der spätere Professor Wyneken aus, danach ein Pastor Kollmann aus Lübeck und ein Herr Kähler vorübergehend.
In dem Jahr 1872 war Pfarrer Brunn ganz herunter gekommen.
Man suchte nach neuer Hilfe für ihn.
Pfarrer Karl Eikmeier, der nach seinem Examen seine Eltern in

Deutschland besuchen wollte, wurde zu Pfarrer Brunn geschickt.
Er half beim Unterrichten und im Pfarramt. 1874 wurde er sein Schwiegersohn.
Pfarrer Brunn wurde von neuem krank, sodaß er 1879 sein Amt nicht mehr führen konnte. Die Gemeinde übertrug das Amt Pfarrer Eikmeier.
Mit der Zeit hatten sich in Amerika genug eigne Männer für den Pfarrberuf gefunden, sodaß Pfarrer Brunn mit den letzten acht Schülern diese Arbeit aufgab.

Als sich seine Kräfte aber dann erholt hatten, kam noch einmal neue Lust zum Unterrichten bei ihm.
So bildete er von 1881-86 noch einige Schüler aus.

Noch manches könnte aus der Zeit dieses Wirkens berichtet werden.
Im Pfarrhaus herrschte ein reges Leben. Gottes Segen lag auf allem Tun.

Viele Dankesbriefe und viele Geldspenden an Pfarrer Brunn zeugen von der Liebe, die unter-einander herrschte.
Viele fanden hier eine zweite Heimat. Zu Pfarrer Brunn und seiner Frau sagten sie Vater und Mutter.

"Professor Walther schrieb ihm 1868:
"Ihre meisten Schüler und geistlichen Söhne stehen hier in vollem Segen des Evangelii. Nirgendsher bekommen wir auch Personen, die sich hier so schnell zu Hause fühlen und so ganz unsers Geistes sind und mit uns wirklich an einem Joch ziehen, als von Ihnen.
Es ist der Geist der Einfalt und der Treue in der Lehre und der Geist der Selbstverleugnung, der nicht das Seine sucht im Leben, sowie der Geist der Nüchternheit in der Praxis, den uns und Ihren Söhnen(geistlichen) Gottes Gnade geschenkt hat, den wir gemein haben und der uns so schnell verschmelzt."

Pfarrer Brunn bemerkte hierzu:" Nun, Gott allein die Ehre.
Er suchte keine Anerkennung. Es war ihm eine Freude, wenn er mit seinen Gaben Gott und seiner Kirche auf Erden dienen und Gottes Reich bauen helfen konnte.

Die Schilderung des Wirkens von Pfarrer Brunn als Lehrer ist einem Bericht von Pfarrer Hermann Eikmeier nacherzählt.

Pfarrer Herman Eikmeier war ein Enkel von Pfarrer Brunn.
Er war sein letzter Schüler und wurde von ihm bis zum Eintritt in die Tertia des Gymnasiums in Forte Wayne, U.S.A. im elterlichen Haus unterrichtet.

V. Wie waren das Wesen und die Anlagen von Pfarrer Brunn.

Darüber möchte man zum Geburtstag von Pfarrer Brunn auch etwas Näheres hören.
Es soll hier ein Teil eines weiteren Berichtes von Pfarrer Eikmeier folgen, den er zu dem 100. Geburtstag seines Großvaters geschrieben hat. Er schreibt:
"....Er war ein ehrlicher, aufrichtiger Charakter. Das konnte man bald merken, wenn man mit ihm in Berührung kam.
Auch seine Lehrkämpfe führte er in Aufrichtigkeit und ehrlicher Überzeugung.
Er hatte keineswegs eine scharfe, streitsüchtige, sondern vielmehr eine milde und gelinde Natur, und er hätte sich manchen Kummer ersparen können, wenn er es mit der Wahrheit nicht so genau genommen hätte. Seine Aufrichtigkeit litt es nicht, stille zu schweigen, wenn er Irrtümer bei andern sah.
Dabei war er überaus demütig.
Er erkannte und bekannte sich als einen armen Sünder, der allein

der Gnade Gottes in Christo sich getröstet und ihr alle Ehre gibt. Wer seine "Mitteilungen" liest, kann sich davon überzeugen.
Er ließ sich daher auch von andern sagen und nahm Belehrung an, wenn er irrte.
Seine Manuskripte legte er vor dem Druck seinen doch meist viel jüngeren Amtsbrüdern zur Kritik vor und nahm diese in Bescheidenheit an, wenn Änderungen für nötig gehalten wurden.
In seinen äußeren Auftreten, in Kleidung und Lebensweise war er ein sehr einfacher, genügsamer Mann.
Während sein Vater ein feiner Herr war, der immer mit Lederhandschuhen ging, kam es ihm nicht so genau darauf an, seine Hände bei den Arbeiten im Haus und Garten zu beschmutzen. Handschuhe hat er wenigstens in den späteren Jahren wohl nicht besessen.

Berühmt bei seinen Verwandten war sein "historisches Mäntelchen", ein alter Umhang, der von der Kutscherlivree seines Vaters stammte, und in dem er bei allem Wind und Wetter umherging.
Recht einfach, ja oft knapp ging es in Brunnschen Haus her, denn klein und gering waren die Einnahmen.
Wie oft fehlte es am Gelde, die nötige Kleidung für die große Familie anzuschaffen!
Wiederholt ist es vorgekommen, daß ein Kind erst im Dorf beim Gemeinderechner ein paar Kreuzer holen mußte, damit man den dicken Brief, den die Post öfters brachte, einlösen konnte.
Aber alle Not und Entbehrung nahm Pfarrer Brunn willig und ohne Murren auf sich im fröhlichen Vertrauen auf Gott, der ihn versorgen könne und werde.
In seinem Gottvertrauen ist er nicht zuschanden geworden.
Wunderbar hat Gott für ihn und die Seinen gesorgt.
"...Wenn nötig ist, wird schon Geld kommen", pflegte Vater Brunn zu sagen, wenn die Hausmutter dunkel in die Zukunft schaute.---
Gott sorgte, daß es kam.

Ein großer Vorteil bei seinen Verhältnissen war es für ihn, daß er sehr große praktische Anlagen hatte.
Er wußte alle Arbeiten im Haus und Garten mit praktischem Geschick anzufassen. Er besaß eine Hobelbank und Buchbinderwerkzeuge, und hat oft allerlei Schreinerarbeiten angefertigt und Bücher eingebunden.
Beim Haus- und Kirchbau hatte er die Leitung, ja er hat häufig selbst mit Hand angelegt." Soweit lautet dieser Bericht.

Pfarrer Brunn schreibt im Alter, daß er nicht nur auf viele göttliche Gnadenerweisungen zurückblicken darf, sondern daß seine Tage in Alter davon überfließen.
Ja, er ist stets voller Dank für alle erfahrene Gnade und Hilfe gewesen.

Wir fügen hier noch einen Bericht bei, den er selbst zur Veröffentlichung für ein Blatt geschrieben hat. Er stellt uns sein Wesen und sein großes Gottvertrauen klar vor Augen.

"N a c h r i c h t e n aus S t e e d e n"
"Nachdem die lieben Leser des Lutheraner sich im vorigen Jahr haben erzählen lassen, daß ich meine alte Arbeit, Zöglinge für das heil. Predigtamt in N. Amerika vorzubilden, hier in Steeden wieder frisch aufgenommen, darf ich ihnen wohl auch berichten, was nach Jahresfrist aus der Sache geworden.
Da darf ich denn mitteilen, zu Gottes Lob und Preiß, daß Gottes Segen reichlich auf meiner Arbeit geruht hat, Gott hat mir vier liebe, treue Schüler gegeben, deren Unterricht mir große Freude gemacht hat, dazu hat Gott auch im Äußeren Alles was wir bedurften, in Gnaden beschert, (theils aus den Beiträgen der Schüler,

teils aus andern Liebesgaben) und so darf ich nun,nachdem das erste Jahr meiner neuen Arbeit für Amerika verflossen ist, bereits vier junge Leute aussenden,von denen ich hoffen darf, daß sie einmal rechtschaffene Prediger werden.

Aber was wird nun künftig mit meiner neubegonnenen Anstalt in Steeden werden?
Die allgemeine Delegatensynode in St.Louis...hat nur für mich persönlich eine jährliche Unterstützung bewilligt, dagegen die Unterstützung meiner Steedener Anstalt....abgelehnt.
Ich danke der Synode herzlichst für diesen großen Beweis ihrer Liebe,den sie mir persönlich gegeben; ich stimme dabei ganz der Stellung zu, die die Synode zu meiner hiesigen Anstalt genommen, letztere soll ja meinerseits nur ein ganz freies Liebeswerk seyn, das ich übernommen habe,und.daß man meine Arbeit ein solches seyn und bleiben läßt,entspricht ganz den Verhältnissen,.....
Kann ich dieselbe doch nun ganz frei und ungebunden fortführen, wie es Gottes Gnade, die Umstände, mein Alter und meine Kräfte mit sich bringen.
So hat ja Gott alles wohlgemacht,Ihm sei Lob und Dank dafür.-

Eines aber brauchen meine lieben Freunde und Brüder in Amerika nicht fürchten,nämlich daß ich mich etwa um deswillen, weil die Synode in St.Louis mir persönlich jene jährliche Liebesgabe bestimmt hat, nun auf die faule Haut legen werde.
Nein, in Gegenteil, es wird und muß schon die Dankbarkeit mich um so mehr treiben,alle meine noch übrigen Kräfte zum Dienst des HERRN JESU u.seiner Kirche u.auch zur Förderung der Missourisynode zu gebrauchen,u. zwar von Herzensgrunde.
Die Unterhaltungvon Schülern in meinem Hause wird mir von nun an um so viel leichter werden, da ich meinen persönlichen Lebens - unterhalt nicht mehr von den Schülern zu nehmen brauche,sondern es sich künftig nur um deren eigne Versorgung handeln wird.
So habe ich denn auch jetzt wieder 5 neuen Schülern die Aufnahme in mein Haus zugesagt.
Ich dachte anfangs nicht, daß es so viele werden sollten.
Aber es ist so damit zugegangen; vor 4 Wochen auf unsrer Synode in Chemnitz wurden mir von unsern lieben Pastoren Willkomm und Kern 3 fünfzehnjährige Jungens vorgestellt,freilich ganz arm, aber vorzüglich begabt u. in christlich sittlicher Hinsicht ausgezeichnet.
Ich muß gestehen,es waren 3 prächtige Jungens, die mir vorgestellt wurden, die mir alsbald das ganze Herz abgewannen u.den Entschluß in mir erweckten,die 3 Jungens mußt du haben.
Oder sollte ich nur um ihrer Armuth willen solche begabten tüchtigen Schüler, vielleicht ausgezeichnete künftige Prediger abweisen? Nein.
Die Pastoren und Gemeinden sagten bereitwillig ihre Unterstützung zu,- doch freilich,diese Unterstützung langt nicht für so viel Schüler,darum wie nun?

Da will ich den lieben Lutheranerlesern eines sagen,was ich auch den Missionsfestgästen in Chemnitz sagte, nämlich daß ich mir ums Geld keine Sorgen mache,sondern mir vielmehr einen großen, mächtigen Sack angeschafft habe, um all die eingehenden Liebesgaben für meine armen Schüler einzusammeln u. daß dieser Sack so groß und lang ist, daß sein Ende bis an den Himmel reicht, wo einer steht,der immer hineinfüllt, sodaß der Sack niemals leer werden kann.
Oder möchten die lieben Leser das bezweifeln u. vielleicht gar lächeln über den langen Sack?
Nun,lebenslängliche Erfahrung hat es mir versiegelt u.bestätigt, daß derselbe nie leer wird.

Wollte aber jemand einwenden, Gott brauche doch menschliche Mittel u. Werkzeuge, um seine Verheißungen zu erfüllen, nun wohl-an, dann sage ich, ein Mensch wie ich, der in 2 Welttheilen, Europa und Amerika so viel 100 engverbundene Freunde hat, dem sollte es an 50 oder 60 Thalern fehlen zu einem so großen guten Zweck als dem hier in Rede stehenden?
Ich weiß ja wohl auch, was man einwenden könnte, z.B. daß es auch in Amerika genug arme Schüler gibt, die man unterstützen könne u. müsse p.p.
Aber darum lasse ich auch die meinen nicht, sondern will nicht viel unnötige Worte machen und all meinen lieben Freunden kurzweg sagen, daß ich es nicht anders thue, meine 3 sächsischen Jungens muß ich haben.
Da helfe nun wer es kann und mag.
Steeden im August 1884. In alter treuer Liebe
Euer "Fr. Brunn."

VI. Wie Pfarrer Brunn kirchlichen Anschluß fand.

Von Anfang an hatte Pfarrer Brunn erkannt, daß seine Gemeinde den Anschluß an einen größeren kirchlichen Verband benötigte.
Was hätte aus der Gemeinde werden sollen, wenn er sie einmal nicht mehr betreuen könnte?
So suchte er den Anschluß an eine schon bestehende lutherische Kirche. Er fand ihn mit seiner Gemeinde 1846 bei der Breslauer Kirche. Er wurde allerdings erst 1852 bei der Breslauer Synode offiziell aufgenommen, als er zum ersten Mal die Synodalversammlung in Breslau besuchte.

Die meisten Gemeinden und Pfarrer dieser Kirche waren im Osten, weit weg von Steeden. Daher kam kein enges Verhältnis mit ihnen zustande.

Es war Pfarrer Brunn eine große Freude, daß er 1851 drei junge Amtsbrüder, die Pfarrer Ebert, Fronmüller und Fleischmann um sich haben konnte. Doch leider konnten sie nicht um ihn bleiben.

1853 bekam er dann in Pfarrer Hein wieder einen treuen Mitarbeiter.
Pfarrer Hein war in Nordenstadt Pfarrer gewesen. Durch Pfarrer Brunn war er mit seiner Frau, die eine Schwester von dessen Frau war, zu r Erkenntnis der lutherischen Lehre gekommen und dann aus der Landeskirche ausgetreten. Sie schlossen sich Pfarrer Brunn und seiner Gemeinde an.
Zunächst ließ sich Pfarrer Brunn von ihm in seiner großen Gemeinde helfen.
Die beiden Familien lebten fast ein Jahr lang in engen Familienkreis beieinander. Besonders die beiden Männer standen in herzlicher Verbundenheit zusammen.
Bald übertrug Pfarrer Brunn die ganze Bedienung der Gemeinden Usingen und Wiesbaden an Pfarrer Hein. Durch eine geldliche Unterstützung von Pfarrer Löhe konnte Pfarrer Hein in Frankfurt eine Wohnung nehmen, von wo beide Gemeinden leichter zu erreichen waren.
Einige Jahre später zog er nach Wiesbaden. Durch diese jetzt mögliche bessere Bedienung wuchs diese Gemeinde dann auch sehr.
Auch Pfarrer Hein hatte durch seinen Austritt aus der Landeskirche einen harten Kampf durchzustehen. Besonders von seiner früheren Gemeinde her hatte er viel Feindschaft zu erleiden. Er wurde öfters gefangen genommen und verwiesen.
Er arbeitete eine Reihe von Jahren treu an der Seite von Pfarrer Brunn.
Ab 1874 gingen ihre Lehrmeinungen leider auseinander, sodaß es

1881 zu einem Bruch mit ihm kam.
Diese Trennung hat Pfarrer Brunn großes Herzeleid bereitet.

1854 trat Pfarrer Brunn mit weiteren Pastoren, die aus der Landeskirche ausgetreten waren, in Verbindung.
Es waren dies die lutherischen Pastoren: P. Eichhorn aus Baden, P. Haver aus Rade, nach dessen Tod P. Crome, P. Ebert aus Köln und P. Rudel aus Saarbrücken und nach dessen Tod P. Semm.
Sie bildeten die rheinische Pastoralkonferenz.
Später nennt Pfarrer Brunn aus dem süddeutschen Raum noch die Pastoren (~~Lehmann~~) Frommel und Frischmuth, mit denen er Verbindung pflegte.
Die Lehrverhandlungen dieser Konferenzen und besonders die dabei auftauchenden Unklarheiten veranlaßten Pfarrer Brunn zu intensivem Bibelstudium.
Gott segnete dieses Studium und schenkte Pfarrer Brunn eine klare, tiefe Erkenntnis.
Auf Grund dieser reifen Erkenntnis kam er mit vielen Mitarbeitern in Lehrdifferenzen.
Die verschiedenen kirchlichen Verbindungen lösten sich bei ihm durch ein Verharren auf dem Standpunkt der Lehre, den er durch gründliches Studium der Bibel und der lutherischen Lehrschriften erlangt hatte.
Sein Gewissen ließ es nicht zu, es nicht so genau zu nehmen, auch nicht, seine Auffassung zu ändern, ohne von Gottes Wort davon überzeugt zu sein.
Gar manche Enttäuschungen hat er für diese Haltung hinnehmen müssen.

Eine bis zum Tode bestehende, innige Freundschaft verband ihn mit dem Leiter und geistlichen Vater der Missouri-Synode, dem Professor C.F. Walther in St. Louis.

Die beiderseitigen Briefe zeugen von großem Vertrauen und einer herzlichen Liebe zueinander.
Sie sind ein Ausdruck der tiefen Frömmigkeit, des großen Gottvertrauens und der völligen Glaubenseinigkeit dieser beiden Männer. Ihre Verbindung war beiden ein großes Gottesgeschenk.

Aber Gott führte Pfarrer Brunn auch in Deutschland noch zu enger kirchlicher Gemeinschaft.

In Sachsen, in Dresden, Planitz und Zwickau hatten sich Lutheranervereine gebildet, um ihre Glieder in lutherischer Lehre zu gründen. Ihre Glieder waren nur Laien, aber es waren sehr ernste Christen.
Sie widersetzten sich ihrer Landeskirche, als diese neben den lutherischen Bekenntnissen auch andre theologische Meinungen gelten ließ.
Da ihre Beschwerden bei dem Kirchenregiment kein Gehör fanden, waren sie daraufhin aus der sächsischen Landeskirche ausgetreten.

Diese Vereine hatten schon einige Zeit mit Pfarrer Brunn in Verbindung gestanden und fragten ihn um Rat. Es wurde dies schon früher erwähnt.
Nun kam es zur Bildung einiger unabhängiger Gemeinden, die einen Seelsorger benötigten.
Pfarrer Hein bediente sie vorübergehend, bis Professor Walther, St. Louis, ihnen Pastor Ruhland, der aus Deutschland stammte, schickte.

1876 vereinigten sich die vier Gemeinden von Dresden, Nieder-Planitz, Crimmitschau und Chemnitz zu einem kirchlichen Verband, der "Synode der ev.luth. Freikirche in Sachsen".

Wahrscheinlich schon Ende des Jahres 1876 richteten die Pastoren Stöckhardt, Stallmann, Schneider, O.Willkomm und Ruhland ein Schreiben an die Pastoren Brunn, Hein und Eikmeier mit der Aufforderung, sich ihrer Synode anzuschließen.

1877 kamen die Pastoren und Gemeinden im Nassauer Land dieser Aufforderung nach.

Damit erfüllte sich für Pfarrer Brunn ein langgehegter Wunsch. Ohne sein eignes Zutun hatte Gottes Gnade dieses bewirkt. Er war voll Freude und Dank darüber.

In dem von ihm herausgegebenen Blatt "Kirche und Mission" berichtet er ausführlich über dieses Zustandekommen.

Es muß hier noch etwas über dieses Missions-und Kirchenblatt gesagt werden.
Durch das Bestehen der Missionsanstalt in Steeden war auch ein Bedürfnis vorhanden, den Freunden, die dieses Werk unterstützten, regelmäßig darüber zu berichten.
Ja, die Mission selbst forderte, die Not der Kirche ihren Gliedern bekannt zu machen.

So schrieb Pfarrer Brunn ab 1861 fortlaufend Berichte über die Mission der lutherischen Kirche in Nordamerika unter den deutschen Auswanderern und die vorhandenen Nöte und über die Aufgaben der Steedener Missionsanstalt und ihre Erfolge.

Er veröffentlichte diese Berichte anfangs in einen kleinen Mitteilungsblatt mit dem Titel "Evangelisch-lutherische Mission unter den deutschen Auswanderern Nord-Amerikas".

1866 wurde es zu einem größeren Mitteilungsblatt erweitert und hieß dann "Evang.luth.Mission und Kirche unter den Deutschen Nord-Amerikas".

1876 erschien es in verändertem Format als "Evangelisch-lutherische Kirche und Mission".
Die Missionsaufgaben waren gegenüber den kirchlichen Aufgaben zur Stärkung des Glaubens, zur Förderung in der Erkenntnis und zur Erhaltung der reinen Lehre mehr zurückgetreten.

Als die lutherische Kirche in Nassau 1877 sich mit der lutherischen Freikirche vereinigt hatte, gab Pfarrer Brunn Ende des Jahres sein eignes Kirchenblatt auf, um mit der gemeinsamen Synode ein gemeinsames Kirchenblatt "Die Ev.-Luth.Freikirche" erscheinen zu lassen.
Durch die Auseinandersetzungen in der Lehre mit Andersdenkenden hat er viele Lehrschriften zusammengestellt und veröffentlicht. Er bemühte sich zu zeigen, daß seine Lehrstellung eine schriftgemäße war.

Wenn man sich in die Berichte und Lehrschriften von Pfarrer Brunn vertieft, kann man erkennen welch ein eifriger ~~Arbeiter~~ im Gottes Reich er war, welch ein Kämpfer für biblisch klare Wortverkündigung.

Es ging ihm in allem um die Kirche Jesu Christi, um das Reich Gottes auf Erden.

Wo diese Kirche in Erscheinung trat, wo sie sich in kirchlichem Leben zeigte, da fühlte er sich diesen Menschen verbunden und fühlte sich gerufen zu zeugen und zu helfen, daß das Wort Gottes recht gepredigt und ausgelegt würde.

Da er in der lutherischen Kirche der damaligen Zeit die gottgewollte Form der Kirche Christi auf Erden sah, fühlte er sich ihr zugehörig und verpflichtet.

Diese Zugehörigkeit ließ ihn auch, sich der Not der lutherischen Kirche in Nord-Amerika in ihrer Mission an den deutschen Auswanderen annehmen.
Mission war ihm nicht Privatsache, sondern Gottes Werk, was der Kirche aufgetragen ist. Er fühlte sich nur als Gottes Werkzeug in diesem Dienst mitverpflichtet.

Wenn er in seinen Berichten den Ausdruck "unsre Mission" gebraucht, so schließt er in Gedanken, wie er es schreibt, die ganze lutherische Kirche Deutschlands mit ein, die aufgerufen wird, ihren Brüdern in Nord-Amerika, die in Not um Pfarrer sind, zu helfen.
Erst später, als er keinen Weg mehr sah, seinen Einfluß in den lutherischen Landeskirchen geltend zu machen, als diese nicht mehr allein bei den lutherischen Bekenntnissen blieben, hat er sich von der Verbindung mit ihnen gelöst.

Es genügte ihm nicht, in Nord-Amerika nur zur Verkündigung von Gottes Wort zu helfen. Er rang und kämpfte auch mit seinen Mitarbeitern drüben um klare Lehrerkenntnisse und biblisch reine Verkündigung.
Diesen Zweck sollte auch das Missions- und Kirchenblatt dienen.

Er schreibt im Vorwort des letzten Jahrgangs seines Blattes, daß sein eignes Herz und Leben sich in ihm abspiegelt. Jeder Jahrgang des Blattes sei ein Stück seines eignen Lebens, seines durchlebten Kampfes. Er ist sich bewußt, daß es sich dabei nicht um menschlich persönliche Dinge handelt, sondern er hat, wie es wörtlich heißt, "vor Gott und in seinem Gewissen das Zeugnis, daß sich ihm Herz und Leben nur dreht um den heiligen Kampf und das Leben für die göttliche Wahrheit, für die rechte Erfassung und Geltung des Wortes Gottes und seiner reinen himmlischen Lehre.
Daß diese göttliche Wahrheit und nur sie allein die Ehre und Herrschaft bei uns habe, wie in Herz und Haus, so auch im ganzen kirchlichen Leben, das uns umgibt und in das uns Gott gestellt hat, das ist das Ziel, wonach es zu ringen gilt, der Preis um den wir kämpfen." (Nr. 1/1877)

Es war sehr enttäuschend für ihn, daß er oft in den lutherischen Kreisen in Deutschland so wenig Lehrerkenntnis und so wenig Verständnis für ein ernstes Ringen um eine einheitliche Lehre fand.
In der Missouri-Synode in Nord-Amerika hatte er Glaubenseinigkeit gefunden.
Umsomehr war er beglückt, als ihm dann auch in Deutschland, in Sachsen eine kirchliche Gemeinschaft geschenkt wurde, die mit ihm in gleichem Kampf mit gleichen Zielen stand und in der er ebenfalls Lehreinigkeit fand.

VII. Wie Pfarrer Brunn sein Leben im Alter beurteilte und sein Vermächtnis.

Pfarrer Brunn schaute im Alter mit großer Dankbarkeit auf sein Leben zurück.
Er spricht von vielen Gnadenerweisungen Gottes, die er erleben durfte. Er durfte das 50 jährige Amts- und das 50jährige Ehejubiläum erleben. Viel Dankbarkeit und Liebe erfuhr er besonders an diesen Tagen.
Die Synodalgemeinden schenkten zu seinem Amtsjubiläum eine große Glocke.
Auch in seiner Ortsgemeinde empfing er im Alter Achtung und Ehre. Sie überreichte ihm ein großes Bild, auf dem Christus und die Samariterin am Brunnen dargestellt sind.
Darüber wurde sein Herz sehr bewegt.

In allen rühmte er Gottes große Gnade, die ihm alle Wohltaten zuteil werden ließ.

Sein Vermächtnis an uns sind die Zeugnisse seines Glaubens, die uns erhalten sind.

Neben einer Reihe von Lehrschriften ist das bedeutendste Buch seines späteren Lebens, das uns geschenkt ist, die "Katechismuserklärung".
Er nannte es sein Buch, die Frucht seines ganzen Lebenswerkes. 1889 erschien es im Druck.
In dem Vorwort schreibt er unter anderem wie folgt:
"Meine Katechismuserklärung beruht auf einer lebenslänglichen Beschäftigung mit dem kleinen Katechismus Luthers, zu dessen Erklärung ich reiche Gelegenheit hatte....es galt überall, den Grund reiner, klarer und fester lutherischer Lehre in den Herzen zu legen. Dazu kamen die besonderen Lebensführungen, durch welche mich Gott in alle die schweren kirchlichen Kämpfe unsrer Zeit mitten hineingestellt hat, wodurch mich Gottes Gnade zur Erforschung und Erkenntnis reiner lutherischer Lehre getrieben und geführt hat. Als die Frucht vieljähriger, praktischer Arbeit sowohl, als einer in schweren Kämpfen gereiften Glaubens- und Lebenserfahrung darf ich daher meine Katechismuserklärung meinen Mitchristen darbieten zum Zeugnis rechter lutherischer Lehre.
Für reifere Christen soll sie dienen, sie soll nicht bloß die ersten Anfangsgründe christlicher Erkenntnis geben, sondern eine gründliche Erklärung der christlichen Lehre, mit Erweis aus der heiligen Schrift und Widerlegung der entgegenstehenden falschen Lehre.
Ich bin davon ausgegangen, daß jeder gereiftere Christ den ganzen Schatz der göttlichen Wahrheit in klarer Erkenntnis besitzen und in rechtem Glauben darauf gegründet sein soll, in dem Umfang, wie ihn Gott uns geoffenbart und treu zu halten geboten hat.
Zu diesem Zweck ist meine Katechismuserklärung verfaßt...."
Man spürt in ihr die große Liebe von Pfarrer Brunn zu dem Worte Gottes und die Erfahrung des reifen Christen und Seelsorgers.

Sein Leben entsprach seinem Glauben.
Wie er seine Lebenswege im Alter beurteilte, zeigt er uns in dem Buch "Mitteilungen aus meinem Leben".
Er hat es zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum für seine Kinder und Freunde zusammengestellt.
Er schreibt darin, daß er sie in alle Nöte und Lasten seines Lebens hat blicken lassen, ohne befürchten zu müssen, daß sie ihn eines sündlichen Selbstruhms beschuldigen möchten.
Wörtlich heißt es dann: "Ich möchte aber an meinem Beispiel gern überall zeigen, wie und was Christenwege sind: lauter göttliche Wunder- und Gnadenwege mit uns armen Sündern, die er seines Wortes und Dienstes würdigt, aber dabei doch immer Wege voll schweren Kreuzes und harter Not, durch die Gott ohne Unterlaß den alten Menschen dahingibt in den Tod, und uns für die Erweisungen seiner Gnade zubereitet und fähig macht."

Er hat sich als Sünder an seinen Heiland, Jesus Christus gehalten, sich allezeit dessen Gnade und erworbenen Gerechtigkeit getröstet. In solchem Glauben ist er bis zu seinem Ende geblieben.
Als Zeugnis davon und letztes Bekenntnis schrieb er unter sein Bild zu seinem 50. Amtsjubiläum das Gotteswort: " So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich" Joh. 8,51.
Er hat es auch als letztes Vermächtnis in sein Buch geschrieben.

Zu seinem 150. Geburtstag wurde dies Gotteswort zu seinem Gedächtnis in Bronzelettern in der von ihm erbauten Kirche in Steeden angebracht.

Geleitwort:

Der Gedenktag an den 150 ten Geburtstag von Pfarrer Fr.Brunn gab einem Glied unserer Gemeinde den Anstoß, sich näher mit der Person Brunns und seinem Wirken zu befassen.
Dazu bot sich das "Brunn-Archiv in Steeden" mit seinem Material an urkundlichen Schriftstücken als reiche Quelle an.

Ein solcher Rückblick in die Vergangenheit läßt vor uns das Bild eines Mannes entstehen, der nur eins wollte: Gottes Reich auf Erden mitbauen helfen.
Gewiß war es eine Kampfzeit mit manchen unliebsamen Erscheinungen.
Es war aber auch eine Segenszeit, in der Gott durch sein Evangelium Menschenseelen für die Ewigkeit gerettet hat.

Welchen Nutzen soll ein solcher Rückblick in die Vergangenheit und auf Pfarrer Brunn für die nachfolgenden Generationen haben?

Zunächst wollen wir uns dessen dankbar bewußt werden, daß Gott uns durch unsre Vorfahren die treulutherische Kirche wiedergeschenkt hat mit ihrer reinen Wortverkündigung und dem stiftungsgemäßen Gebrauch der heiligen Sakramente.
Das sind unschätzbare Gaben Gottes, die er uns zu fleißigen Gebrauch für unser eigenes Seelenheil anvertraut hat.

Mit seinen Gaben hat uns der Herr auch Aufgaben gestellt:

Einmal, mit allen unseren Kräften dafür einzutreten, daß die Lutherische Kirche unverändert erhalten bleibe.

Zum andern, daß wir mithelfen, das rettende Evangelium von Jesus Christus andern Menschen nah und fern zu bringen.

Dazu werden wir gern bereit sein, wenn wir selber davon überzeugt sind, in unserer lutherischen Kirche und Gemeinde eine Verkörperung der Gemeinde Jesu zu haben.
Unser Zeugnis aber wird erst wahrhaftig werden durch unseren Wandel in der Liebe und in der Demut.

Pfarrer Friedrich Brunn war nicht nur ein Lehrer der Vergangenheit.
Sein Zeugnis muß auch uns zum Zeugnis und zur treuen Mitarbeit im Reich Gottes verpflichten.

Sein Zeugnis von der barmherzigen Liebe Gottes zu allen Menschen möge auch in der Gegenwart und Zukunft weiter wirksam bleiben.

"Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Hebr.13,7.

Steeden, im Jahre 1969

Bernhard Henschke

luth.Pfarrer